RÖMISCHE HISTORISCHE MITTEILUNGEN, 65. Band/2023, 185–230
© by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Martin Scheutz

# Italiener im Wien des 18. Jahrhunderts

*Neubürger, Hofangehörige und hofbefreite Handwerker*

## Abstract:

The 'Italians' in Vienna – whether they came from Italy, from the Italian-speaking part of Switzerland or from the Adriatic region – were a clearly linguistically and visually, but also confessionally perceptible group of residents within the capital and royal residence. As permanent residents or as temporary labour migrants, they were able to occupy diverse niches within the early modern spectrum of occupations of the city. For example, they could be found as lemon merchants, silk makers, chimney sweeps, ice-cream sellers, salami sellers, rag pickers or highly esteemed construction workers. In culinary terms, 'Italian Vienna' lives on in the haberdashery, in the mandoletti makers, the biscuit bakers and the rosolio producers. The Viennese court (with its music band, the court poets, or the court library) and the military offered important career options to the well-connected *Transalpini*. We know little about the self-image of the 'Italian Viennese'. It is difficult to say whether the *Transalpini* in Vienna interpreted themselves as immigrants, as emigrants, as migrants, as labour migrants or as migrants, or how their self-image was shaped at all. The Italians living in Vienna had 'double identities' that adapted to both the society of origin and the society of arrival.

Die Italiener waren neben den Böhmen und Mährern, den Ungarn oder etwa den Bewohnern des Heiligen Römischen Reiches eine deutlich wahrnehmbare Gruppe innerhalb der frühneuzeitlichen Residenzstadt Wien. Nach einem berühmten Diktum des Ulmer Polyhistors Martin Zeiler (1589–1661) von 1649 war Wien in der Frühen Neuzeit *gar Volckreich / als die sechs mächtiger Nationen / der Teutschen / Welschen / Hungarn / Böhmen / Polen / und Slovacken / gemeine Herberg zu seyn scheinet*[1]. Als entscheidenden Pullfaktor für die Migration sah der Wiener Reiseführer und Hofberichterstatter Johann Basilius Küchelbecker (1697–1757) den Hof an: *Ein jeder begreifft leichtlich vor sich selbst, daß so eine grosse und zahlreiche Hof-Stadt, als wie die Käyserliche ist; die Menge so*

[1] Martin Zeiler–Matthäus Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyroliae etc. (Frankfurt/Main 1649) 40.

*vieler grosser Fürsten, Grafen und Cavalliers; die grosse Anzahl auswärtiger Bothschaffter, Gesantden und Ministres, und unzehlich vieler andere Fremden, welche teils aus Noth / teils aus Curiosité, dem Hof eines grossen Herren folgen / unzehlige Summen Geldes depensiren, so alles denen Einheimischen gleichsam in die Hände fällt*[2]. Der bayerische Josephiner Johann Pezzl (1756–1823) vermerkte in den späten 1780er-Jahren, dass in Wien *keine Familie ihre einheimische Abstammung mehr bis in die dritte Generation hinaufführen kann. Ungarn, Böhmen, Mährer, Siebenbürger, Steiermärker, Tiroler, Niederländer, Italiener, Franzosen, Bayern, Schwaben, Sachsen, Schlesier, Rheinländer, Schweizer, Westfäler, Lothringer usw. usw. wandern unaufhörlich in Menge nach Wien, suchen dort ihr Glück, finden es zum Teil und naturalisieren sich*[3]. Als bestimmende Gruppe in der Zeit Leopolds I. bis zur Zeit Karls VI. waren die italienischen Transalpini in Wien auch am Beginn des Ersten Weltkrieges gedanklich noch präsent, so schreibt beispielsweise der Kunsthistoriker und Vizedirektor des Museums für Kunst und Industrie Moritz Dreger (1868–1939) in seiner bis heute wichtigen Geschichte der Hofburg: „Es ist begreiflich, daß der italienische Einfluß in Wien im XVII. Jh. ununterbrochen zunahm. Da die Habsburger einen großen Teil Italiens mittelbar oder unmittelbar beherrschten, war Wien im XVII. und XVIII. Jh. in gewissem Sinne nicht nur eine deutsche, sondern auch eine italienische, Hauptstadt. In Wien wurde sehr viel Italienisch gesprochen, am Hofe gab es auch einen eigenen ‚Wällischen Poeten'. So wird noch im Jahre 1750 Metastasio ‚in solcher qualität' ein hohes Gehalt bewilligt"[4].

## Italienische Migration – Skizzen einer Forschungslandschaft

Der Soziologe und Historiker Johannes Augel legte 1971 in seiner Dissertation eine Überblicksdarstellung zur Migration aus Italien nach Norden vor, die auf breiter Archivrecherche in deutschen Stadtarchiven, aber auch in den Staatsarchiven von Como und Mailand basiert. Die migrierenden Italiener verstanden sich als Teil eines Kulturtransferprozesses[5]. Eine valide Liste von 1.847 Namen von italienischen Einwanderern (Name, meist Beruf, mitunter Herkunft) konnte auf dieser Quellengrundlage erarbeitet werden. Das Haupt-

[2] Johann Basilius Küchelbecker, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Käyserli. Hofe […] (Hannover 1732) 103.

[3] Johann Pezzl, Skizze von Wien. Ein Kultur- und Sittenbild aus der josefinischen Zeit, hrsg. von Gustav Gugitz–Anton Schlossar (Graz 1923) 22.

[4] Moritz Dreger, Baugeschichte der K. K. Hofburg (= Österreichische Kunsttopographie 14, Wien 1914) 222.

[5] Als guten Überblick s. Reingard Esser, Migrationsgeschichte und Kulturtransferforschung, in: Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, hrsg. von Thomas Fuchs–Sven Trakulhun (= Aufklärung und Europa 12, Berlin 2003) 69–82.

auswanderungsgebiet der ‚rheinisch'-italienischen Handwerker und Händler waren einerseits das Gebiet der oberitalienischen Seen (Lago Maggiore, Lago di Lugano, Lago di Como) und andererseits die unter Bevölkerungszuwachs ‚leidenden' Gebirgstäler, die zum Teil spezialisierte Arbeiter, Handwerker und Händler nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in den Norden schickten. In den rheinischen Städten wanderten nach dem Dreißigjährigen Krieg zuerst die Südfrüchte- und Spezereiwarenhändler vom Comer See ein, dann folgten im 18. Jahrhundert die aus Savoyen und Piemont stammenden Galanteriewarenhändler. Daneben gab es viele Kaufleute und die in größerer Anzahl aus den Alpentälern und der Lombardei einwandernden Spezialisten wie etwa Architekten, Bauarbeiter, Baumeister, Rauchfangkehrer und Steinmetze[6]. Manche Orte und Regionen, etwa in Graubünden die Bauleute, konnten sich spezialisieren: Der kleine Ort Pellio oberhalb vom Luganersee schickte Maurer nach Italien und in andere Orte[7], Schignano oberhalb des Comer Sees entsandte Maurer in die restliche Schweiz; die Ortschaft Tavernerio transferierte Barometermacher nicht nur in die Niederlande, sondern auch nach Linz und nach Wien. Allein 18 Barometermacher entsandte der am Comer See gelegene Ort Rovena im 18. Jahrhundert nach England, die Handwerker konnten auch Teleskope, Thermometer und andere Spezialinstrumente herstellen[8]. Bei insgesamt 1.241 Berufsangaben setzte sich die aus Italien einwandernde Schar an Handwerkern und Gewerbetreibenden besonders aus Kaufleuten, Krämern/Kleinhändlern, hoch spezialisierten Handwerkern und Beamten zusammen (**Tabelle 1**).

---

[6] Johannes Augel, Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (= Rheinisches Archiv 79, Bonn 1971) 106f. Siehe etwa in Graz Toponyme als Indikatoren ‚italienischer' Migration: die Pomeranzengasse, eine alte ‚Reiche' zwischen den Häusern (Benennjahr 1813), und die Limonigasse.

[7] Augel 94.

[8] Augel 77–79, 95. Als Vergleich s. Andrea Pühringer, „E tutta questa miseria è italiana". Italienische Emigranten in deutschen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Fuchs–Trakulhun 353–377, bes. 357–359; dies., „L'italiano in Assia" – Italiener in hessischen Städten der Frühneuzeit. Eine Bestandsaufnahme, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (2003) 95–115.

**Tabelle 1**: Italienische Einwanderer in rheinischen Städten im 17./18. Jahrhundert

| Beruf | Anzahl | Prozent |
|---|---|---|
| Kaufleute | 452 | 36,42 % |
| Krämer | 273 | 22 % |
| Handwerker und andere Arbeiter (Barbiere/Perückenmacher/Bader, Goldarbeiter, Glaser, Köche, Schuhmacher, Textilarbeiter) | 117 | 9,43 % |
| Beamte/Bedienstete | 105 | 8,46 % |
| Bauarbeiter/Maurer | 73 | 5,88 % |
| Fabrikanten | 57 | 4,59 % |
| Rauchfangkehrer | 56 | 4,51 % |
| Ärzte, Inhaber akademischer Titel | 24 | 1,93 % |
| Gastwirte | 20 | 1,61 % |
| Architekten/Künstler | 19 | 1,53 % |
| Zinngießer | 17 | 1,37 % |
| Soldaten | 9 | 0,73 % |
| Bankiers | 7 | 0,56 % |
| Geistliche | 7 | 0,56 % |
| Stuckateure/Gipsarbeiter | 5 | 0,40 % |
| Gesamt | 1.241 | 100 % |

Quelle: Augel 170.

Augels archivalisch zweipoliger Ansatz, deutsche und italienische Archivarbeit verbindend, evozierte Folgestudien, welche die italienischen ‚Fremden in der Stadt' nicht allein im Rheinland, sondern auch in Köln und in anderen Städten breiter ausleuchteten. Die italienischen Kaufleute, Perückenmacher und Stuckateure in Mainz[9], die ‚Fremden in Köln'[10] oder italienische Kaufleute

[9] Mit 368 Personen und 729 Nachfahren zwischen 1648 und 1802, s. Christiane Reves, Von Kaufleuten, Stuckateuren und Perückenmachern. Die Präsenz der Italiener in Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte. Mainzer Kolloquium 2000, hrsg. von Michael Matheus–Walter G. Rödel (= Geschichtliche Landeskunde 55, Stuttgart 2002) 135–159. Als breiten Überblick s. André Holenstein–Patrick Kury–Kristina Schulz, Schweizer Migrationsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Baden/Schweiz 2018) 61–95.

[10] Astrid Küntzel, Fremde in Köln. Integration und Ausgrenzung zwischen 1750 und 1814 (= Stadt und Gesellschaft 4, Köln–Wien 2008) 82: Insgesamt stammten in der

in Bamberg[11] wurden beispielsweise bislang mittels unterschiedlicher Quellenbestände erforscht. Zudem standen die italienischen Niederleger und Kaufleute in Wien in letzter Zeit aufgrund des von Peter Rauscher und Andrea Serles geleiteten ‚Donauhandelsprojektes'[12] vermehrt im Fokus[13]. Italienische Kaufleute und Niederleger handelten im 18. Jahrhundert mit Massengütern wie Fisch, Käse, Kastanien, Öl, Oliven, Reis, Schokolade, Südfrüchten, Wein und Würsten (und vereinzelt mit Seide) in Richtung Wien. Verschiedene Projekte versuchten punktuell die Bedeutung der Italiener am Hof Friedrichs II.[14], der Italiener in Hamburg oder New York[15] oder die wechselseitige Einflussgeschichte von Deutschland und Italien aufzuarbeiten[16].

Während man auf überregionaler Ebene durchaus auf valide, methodisch gut gebaute und auf jahrelangem Archivstudium basierende Fallstudien aufbauen kann, zeigt sich die Forschungslage zu den ‚Italienern' in Wien durchaus konträr. Einerseits wurden Fallstudien im Rahmen von universitären Qualifikationsarbeiten vorgelegt. Auf der Grundlage der Hofparteien- und der Totenprotokolle konnte Konrad Jekl eine Dissertation zu den Italienern in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorlegen. Nach seiner Analyse fanden ‚Italiener' in der Wissenschaft (etwa die beiden Ärzte Garelli, der Hof-

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rund 7,9 Prozent der 595 Bürgerrechtswerber aus Italien. Zur italienischen Familie Farina aus dem Val Vigezzo, die das Rezept des „Eau de Cologne" mitbrachten, ebd. 85.

[11] Gabi Julia Schopf, Zwischen den Welten. Italienische Kaufleute in Bamberg im 17. und 18. Jahrhundert, in: Handel, Händler und Märkte in Bamberg. Akteure, Strukturen und Entwicklungen in einer vormodernen Residenzstadt 1300–1800, hrsg. von Mark Häberlein–Michaela Schmölz-Häberlein (= Stadt und Region in der Vormoderne 3, Würzburg 2015) 213–237.

[12] Peter Rauscher–Andrea Serles, Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, online unter: https://donauhandel.univie.ac.at/ [22. Dezember 2022].

[13] Marion Dotter, Zwischen Oberitalien und Wien. Die Migration und Transformation italienischer Kaufleute in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert, in: RHM 59 (2017) 15–50; dies., Italienische Kaufleute im Donauhandel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Diplomarbeit, Wien 2017); zur Gruppe der italienischen Kaufleute siehe auch Pühringer 359–366.

[14] Italienerinnen und Italiener am Hofe Friedrichs II. (1740–1786), hrsg. von Rita Unfer Lukoschik (Berlin 2008).

[15] Ronald H. Bayor, Neighbors in Conflict. The Irish, Germans, Jews and Italians of New York City 1929–1941 (Urbana/Illinois 1988); zur Präsenz von italienischen Antifaschisten in Hamburg in den 1920er- und 1930er-Jahren s. Elia Morandi, Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart (= Italien in Geschichte und Gegenwart 19, Frankfurt/Main 2004).

[16] Italiener in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse, hrsg. von Gustavo Corni–Christoph Dipper (= Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 25, Berlin 2012).

präfekt Gentilotti), in der Kultur am Wiener Hof (etwa Silvio Stampiglia, die italienischen Hofkapellmeister wie Antoni Draghi) sowie in den Banken und im Handel ihr Geschäftsfeld. Jekl erschloss für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts eine „Kolonie" von rund 2.000 Italienern in Wien, wobei ein „gesteigerter Fremdenzuzug" für die Jahre 1703/04 und 1706/07 zu konstatieren sei[17]. Monika Himmel erforschte die Geschichte der „Italiener in Wien 1815–1848" auf der Grundlage der Unterlagen der 1625 vom kaiserlichen Beichtvater Lamormaini gegründete italienischen Kongregration in Wien[18]: Neben dem Wiener Hof lassen sich ‚Italiener' vor allem im Heerwesen, als Staatsbeamte, in den Naturwissenschaften, als Künstler, in der Seidenindustrie und dem Kunst- wie Musikalienhandel, aber auch im Gewerbe (Rauchfangkehrer, Stuckateur, Schneiderei, Kaffeehausgewerbe) nachweisen. Eine breite Aufarbeitung des Themenfeldes der intellektuellen Italiener in Wien erfolgte durch Elisabeth Garms-Cornides[19]. Jean-Michel Thiriet legte, inspiriert von der französischen „Annales"-Schule, eine Dissertation zu den italienisch-spanischsprachigen Testamenten von ‚Welschen' in Wien zwischen 1580 und 1749 vor[20]. Nach Auskunft der Militärtestamente stammten die italienischen Offiziere aus Oberitalien (aber auch Neapel), aber auch die Studenten und die Kleriker zum überwiegenden Teil aus Norditalien (mit Mailand und Trient an der Spitze). Andererseits gibt es einige populärwissenschaftliche Abhandlungen zum „Italienischen Wien", etwa von Luisa Ricaldone[21] oder den Ausstellungskatalog „Italiener in Wien"[22]. Vor allem die Elitenmigration der italienischen

[17] Konrad Jekl, Die Italiener in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jhdt. (Diss., Wien 1953) 57.

[18] Monika Himmel, Die Italiener in Wien, 1815–1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur (Diss., Wien 1972).

[19] Siehe die breite und kundige Studie von Elisabeth Garms-Cornides, Zwischen Giannone, Muratori und Metastasio. Die Italiener im geistigen Leben Wiens, in: Formen der europäischen Aufklärung. Untersuchungen zur Situation von Christentum, Bildung und Wissenschaft im 18. Jahrhundert, hrsg. von Friedrich Engel-Janosi–Grete Klingenstein–Heinrich Lutz (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 3, Wien 1976) 224–250; dies., Studien zu den österreichisch-italienischen Beziehungen im 18. Jahrhundert (Habilitationsschrift, Graz 1991).

[20] Jean-Michel Thiriet, La Mort d'apres la clause testamentaire welsche dans la Vienne baroque (1580–1750) (Diss., Rennes 1976); ders., Mourir a Vienna aux XVIIe–XVIIIe Siècle, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 34 (1974) 204–217; ders., Comportement et mentalité des officiers autrichiens au XVIIIe siècle, in: MÖStA 33 (1980) 127–141; ders., Über die Herkunft der Italiener in Wien vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 43 (1987) 156–165.

[21] Luisa Ricaldone, Italienisches Wien (München 1986).

[22] Ferdinand Opll, Italiener in Wien (= Veröffentlichungen des Wiener und Landesarchivs. Reihe B, 17/Wiener Geschichtsblätter 1987, Beiheft 3, Wien 1987). Opll

Architekten[23], Ärzte[24], Festungsbaumeister[25], Hofmusiker[26], Künstler[27], Librettisten[28], Maler[29], Opernsänger[30], Theaterleute[31] und Wissenschaftler[32] in die größte deutschsprachige Stadt des 18. Jahrhunderts stand im Mittelpunkt der Forschung[33]. Die Erforschung der Kleinhandwerker, Maurer, Wanderhändler,

machte in seinem Katalog folgende Tätigkeitsfelder von Italienern in Wien aus: Hof, Klerus, Wissenschaft (Präfekten der Hofbibliothek, Leibärzte), Architektur und Baufachwesen, Bildhauerei und Malerei, Theater, Oper, Gesang und Tanz, Militär und Militärkartographie, Gewerbe- und Wirtschaftstreibende, die italienische Kongregation (1625 gegründet). Schon 1984 gab es im WStLA eine Ausstellung zu den „Franzosen in Wien", 1985 zu den „Chinesen in Wien". Die Ausstellung wurde auch erfolgreich nach Italien auf Tournee geschickt.

[23] Als Beispiel Vilma Fasoli, Italienische Kulturmodelle in der Architektur Wiens des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Italienische Anteile am multikulturellen Wien, hrsg. von Josef Ehmer–Karl Ille (= Querschnitte 27, Innsbruck u. a. 2009) 168–182.

[24] Zu der aus Lucca stammenden Familie Malfatti s. Friedrich Slezak, Italiener in Wien: Zuwanderer aus Lucca, in: Wiener Geschichtsblätter 43 (1988) 64–70.

[25] Am Beispiel der Mailänder Angielini s. Ferdinand Opll–Heike Krause–Christoph Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartographischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien–Köln–Weimar 2017).

[26] Als Überblick s. Danièle Lipp, Italienische Musiker am Wiener Kaiserhof zwischen 1712 und 1740. Ursachen und Verläufe der Migration nach Wien, in: Ehmer–Ille, Italienische Anteile 152–167.

[27] Zu den Familien der Allio, Aliprandi, Canavale, Carlone, Ceresollo, Martinelli, Piazzoli und Spaz – Spazzio – Spezza – Spatz – Spätz s. Alexander Hajdecki, Die Dynastenfamilien der italienischen Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 39 (1906) 1–83.

[28] Michael Ritter, „Man sieht der Sternen König gläntzen." Der Kaiserhof im barocken Wien als Zentrum deutsch-italienischer Literaturbestrebungen (1653–1718) am besonderen Beispiel der Libretto-Dichtung (Wien 1999).

[29] Etwa zu Pietro Ferrabosco (1512–1588) und Giuseppe Arcimboldo (1526–1593) s. Christopher F. Laferl, Mehr als militanter Katholizismus. „Spanische" und „italienische" Kultur im Wien des 16. Jahrhunderts, in: Brennen für den Glauben. Wien nach Luther, hrsg. von Rudolf Leeb–Walter Öhlinger–Karl Vocelka (= 413. Sonderausstellung des Wien Museums, Salzburg–Wien 2017) 111–115.

[30] Zu Salieri oder den Sängern der italienischen Stagione in Wien (1835–1847) s. Michael Jahn, Di tanti palpiti ... . Italiener in Wien (= Schriften zur Wiener Operngeschichte 3, Wien 2006).

[31] Otto G. Schindler, Zan Tabarino, „Spielmann des Kaisers". Italienische Komödianten des Cinquecento zwischen den Höfen von Wien und Paris, in: RHM 43 (2001) 411–544.

[32] Siehe Garms-Cornides 224–250. Auf Ebene des Buchtransfers für den Beginn der Neuzeit s. Patrizia Mazzadi, Bianca Maria Sforza und die Beziehungen des Innsbrucker Hofes zu den wichtigen italienischen Höfen der Renaissance, in: Kaiser Maximilian I. (1459–1519) und die Hofkultur seiner Zeit, hrsg. von Sieglinde Hartmann–Freimut Löser (= Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 17, Wiesbaden 2009) 367–381.

[33] Josef Ehmer–Karl Ille, Italienisches Wien. Zwischenbilanz und Ausblick einer interdisziplinären Erforschung, in: Ehmer–Ille, Italienische Anteile 7–15, hier 9f.

armen Mausefallenanbieter[34] und italienischen Wurstmacher ist abgesehen von den Forschungen von Annemarie Steidl zur Handwerkermigration[35] oder von Else Reketzki[36] und Heinz Berger zu den Wiener Rauchfangkehrern noch kaum erfolgt.

Bezüglich der ‚Italienischsprachigen' unter der Wiener Bevölkerung gibt es aufgrund schwieriger Quellenlage keine eindeutigen Befunde, sondern lediglich Schätzungen. Sicherlich wurden durch die ‚italienischen' Heiraten der Habsburger (etwa Eleonora Gonzaga von Mantua, 1598–1655; Eleonore von Mantua, 1630–1686, Isabella von Bourbon-Parma, 1741–1763; Maria Theresia von Bourbon-Neapel, 1772–1807; Maria Ludovica von Modena, 1787–1816) zusätzliche Einwanderer nach Wien gebracht. Wien eilte schon in den Reiseführern des 18. Jahrhunderts der Ruf eines handwerklichen ‚Wandermekka' voraus, nach einer Zählung unter den Wiener Handwerksmeistern von 1742 stammte nur ein Viertel derselben aus der Residenzstadt. Aus Italien stammten 3,2 Prozent der bürgerlichen Gewerbetreibenden im Jahr 1742[37]. Der französische Sozialhistoriker Jean-Michel Thiriet setzte den Anteil der Italiener in Wien zwischen 1650 und 1750 recht hoch an, fünf bis zehn Prozent der Einwohnerschaft stammten nach seinem Ansatz von dort[38]. Nach Berechnungen der bei-

[34] Anton Schindling, Bei Hof und als Pomeranzenhändler. Italiener in Deutschland in der Frühen Neuzeit, in: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in der Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Klaus J. Bade (München 1992) 287–294, hier 293.

[35] Als konziser Überblick s. Annemarie Steidl, Historische Entwicklung der italienischsprachigen Wanderungen nach Wien, in: Ehmer–Ille, Italienische Anteile 16–35; dies., Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt Wien (= Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 30, Wien 2003).

[36] Else Reketzki [Spiesberger], Die Wiener Rauchfangkehrer, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 12 (1955/56) 198–250 (Verzeichnis der Namen 234–250). Siehe für das 19. Jh. die Fallstudie der Migration vom nördlich des Comer Sees gelegenen Valchiavenna von Helmut Riedl–Lätitia Riedl–Michael Riedl, Eine Fallstudie zur Emigration der Rauchfangkehrer aus den Bergdörfern des Valchiavenna (Lombardei) im 19. Jahrhundert (Wiener Neustadt 2013); Michaela Elisabeth Thalhammer, Italienische Rauchfangkehrer in Wien im 18. und 19. Jahrhundert (Diplomarbeit, Wien 2008).

[37] Steidl, Auf nach Wien! 221–245; Viktor Thiel, Gewerbe und Industrie, in: Geschichte der Stadt Wien IV, hrsg. vom Altertumsverein der Stadt Wien (Wien 1914) 411–523, hier 430.

[38] Zitiert nach Opll 4; mit dieser allerdings geschätzten Zahl s. Jean-Michel Thiriet, Les Italiens à Vienne sous le règne de Léopold I (1655–1705), in: La politica, la scienza, le armi. Luigi Ferdinando Marsili e la costruzione della frontiera dell'impero e dell'Europa, hrsg. von Raffaella Gherardi (Bologna 2010) 39–44, hier 39. Zur Fragestellung recht allgemein, ohne erkennbare Auswertungsansätze, ders., Überlegungen zu den Italienern in Wien 1619–1740, in: Spezialforschung und „Gesamtgeschichte". Beispiele und

den Demografen Michael John und Albert Lichtblau stellten die Italienischsprachigen um 1700 mit circa 2.000 Personen rund zwei Prozent der Wiener Bevölkerung, gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die italienische Diaspora in Wien auf 7.000 Personen (also rund drei Prozent der damaligen Wiener Bevölkerung) angewachsen[39].

## ‚Italiener' als Definitionsproblem und die Quellenlage

Am Beginn einer Beschäftigung mit den ‚Italienern' in Wien steht forschungsleitend die Frage nach der Definition der ‚welschen'/‚italienischen' Gruppe. Viele Quellen verzeichnen die Herkunftsbezeichnung der ‚Italiener' nicht oder wenig exakt, sodass Angehörige dieser ‚welschen' Minderheit in Wien oft fehleranfällig und methodisch angreifbar über den italienischen Klang des Namens erfasst werden müssen. Manche der in den Quellen verbuchten Herkunftsbezeichnungen erweisen sich mitunter gar als falsch. Unter ‚Italienern' werden demnach im Sinne einer Sprachnation italienischsprechende Personen subsumiert, wobei es auch hier methodische Probleme gibt. Das Zedlersche Universal-Lexicon versteht Italienisch im Sinne einer Sprachnation: „Die Toscanische Sprache in einem Römischen Mundt. Sonsten hat fast jede Provintz ihren besonderen Dialect"[40]. Umgekehrt nutzten manche Sizilianer, Sarden oder Neapolitaner vermehrt das Spanische im Gegensatz zum Italienischen[41]. Zudem kann man in einem staatsrechtlichen Sinn vor 1861 nicht von Italien sprechen. Nach Auskunft der damaligen Quellen reichten die italienischen Gebiete über die Schweiz, Savoyen, das heutige Italien bis hin zu den dalmatinischen Städten. Manche der oberitalienischen Territorien gehörten unterschiedlich lange zur Habsburgermonarchie, Oberitalien war Teil des österreichischen Gesamtstaates[42]. Große Schwierigkeiten bei der Erforschung der italienisch-Wiener

---

Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit, hrsg. von Grete Klingenstein–Heinrich Lutz (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 8, Wien 1981) 189–196.

[39] Dazu ohne Angaben von Quellen Michael John–Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien–Köln–Weimar 21993) 52f.

[40] Johann Heinrich Zedler, Grosses Vollständiges Universal-Lexicon XIV (Halle–Leipzig 1739) Sp. 1429. Zur Bedeutung des Italienischen s. Barbara Kaltz, „Italienisch auf Französisch". Bencirechi und Landi, zwei italienische Sprachmeister in Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Wiener Geschichtsblätter 75 (2020) 185–196; zur Bedeutung des Italienischen in Wien (etwa am Beispiel von Lehrbüchern) s. Gualtiero Boaglio, Die italienische Sprache und Kultur in Wien am Vorabend des Risorgimento, in: RHM 53 (2011) 261–272.

[41] Thiriet, Mourir à Vienna (1974) 208f.

[42] Als Übersicht s. etwa Adam Wandruszka, Die Italiener in der Habsburgermonarchie, in: Volk, Land und Staat. Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Frage in der

Migrationsbeziehung bei den Transalpini[43] bereitet zudem eine überzeugende Corpusbildung, also eine verlässliche Quellen- und Datengrundlage, welche die einwandernden Italiener in Wien möglichst breit wie zuverlässig abbildet und nicht auf zufälligen Quellenfunden über elitäre Auswanderer basiert. Als Quellengrundlage der protonationalen Zuordnung ‚Italiener' dienten der Wiener Forschung bislang: die Wiener Hofparteienprotokolle[44] und die Hofkalender[45] für Hofbedienstete, italienischsprachige Testamente für Soldaten und Künstler[46]. Die Aschacher Mautregister und die Wiener Merkantilprotokolle wurden etwa auch für die italienischen Kaufleute herangezogen[47]. Italienische Archive wurden bislang kaum systematisch auf Wien-Auswanderer untersucht.

Für den vorliegenden Beitrag sollen die zur Dokumentation der städtischen Einkünfte, aber auch die zur Dokumentation der Bürgereidsleistung geführten Wiener Bürgerbücher 1700–1749 Verwendung finden. Weiters wurden die Listen der hofbefreiten Handwerker 1620–1770[48] und die jährlich in den Druck gebrachten Hofkalender[49] nach Italienern durchsucht – insgesamt also Quellenbestände aus dem Zielgebiet der Einwanderung, die Wiener Archive. Rechtliche Gegensätzlichkeiten werden damit ausgeleuchtet: Einerseits die ins

Geschichte Österreichs, hrsg. von Erich Zöllner (= Schriften des Instituts für Österreichkunde 43, Wien 1984) 94–102, hier 98f. Als Überblicke Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert (= Österreich Archiv, Wien 1963); Umberto Corsini, Die Italiener, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, III/2: Die Völker des Reiches, hrsg. von Adam Wandruszka–Peter Urbanitsch (Wien 1980) 839–879.

43 Zu den Italienern in der Ziegelindustrie, dem Baugewerbe, der Steinindustrie und der Montanindustrie s. René Del Fabbro, Transalpini. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870–1918 (= Studien zur historischen Migrationsforschung 2, Osnabrück 1996).

44 Siehe Jekl.

45 Andrea Unzeitig, Die Italiener am Wiener Hof während der Regierungszeit Kaiser Karls VI. (Diplomarbeit, Wien 1993).

46 Thiriet, Mourir à Vienne. Siehe etwa auch Alessandro Cont, Italienische Adelige an deutschen Fürstenhöfen (1763–92). Eine prosopographische Untersuchung, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 156 (2020) 203–236, hier 223–226; Stephan Hoppe, Fürstliche Höfe im Alten Reich als Knotenpunkte des Kunsttransfers am Beginn der Neuzeit. Überlegungen zur Methodik und einschlägigen Beispielen, in: Fuchs–Trakulhun 47–68.

47 Dotter 24.

48 Herbert Haupt, Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46, Wien 2007).

49 Irene Kubiska-Scharl–Michael Pölzl, Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und der Hofparteienprotokolle (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 58, Wien 2013); dies., Das Ringen um Reformen. Der Wiener Hof und sein Personal im Wandel (1766–1792) (= MÖStA 60, Wien 2018).

**Abb. 1**: Jakob Adam (Künstler), *Abbildungen des gemeinen Volks zu Wien,* Blatt 7: *Welscher mit Figuren. Un Italien aux figures en plâtre.* [Italienischer Gipsfigurenverkäufer], 1777–1780, Sammlung Wien Museum, Inv.-Nr. 20553/7, CC0, online unter: https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/50506/ [22. Dezember 2022].

Wiener Bürgerrecht aufgenommenen Handwerker und Händler als von der Stadt Privilegierte, andererseits die gerade nicht bürgerlich verorteten Hofangestellten bzw. Hofbediensteten als Hofprivilegierte geraten damit in den Blick.

## (1) Italiener im Wiener Bürgerrecht – das Wiener „Bürgerbuch" 1700–1749 (mit einem Exkurs zu Graz und Linz)

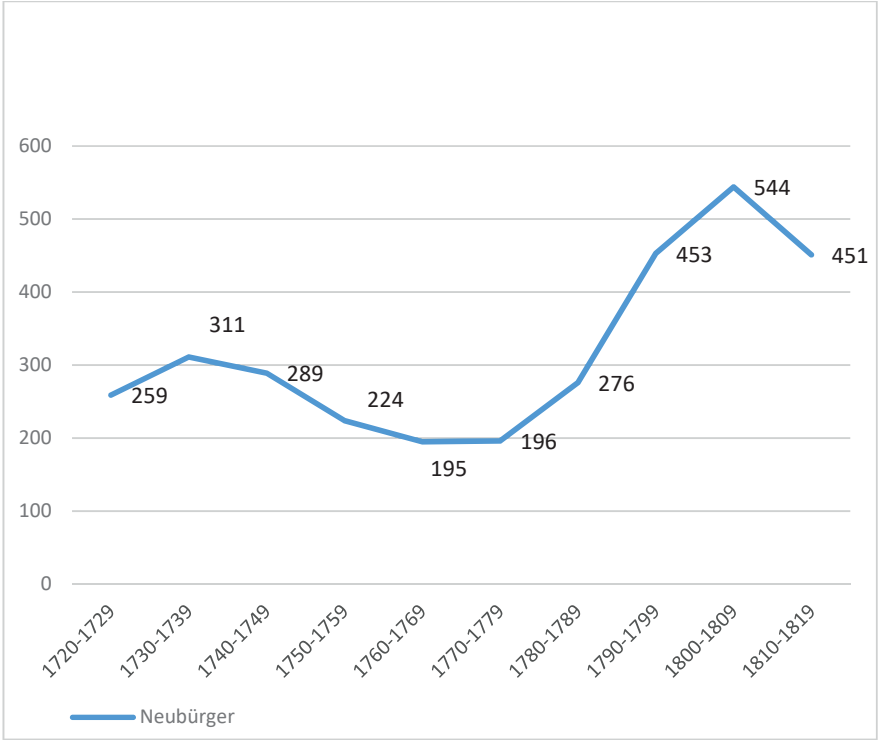
Als Versicherung für die Stadtbewohner selbst, aber auch für Verrechnungszwecke oder als Übersicht kommunaler Verwaltungsagenden wurden in vielen Städten sogenannte Bürgerbücher (mitunter auch Bürgerrollen oder Bürgereidbücher genannt)[50] angelegt, um die neu aufgenommenen Bürger, die rechtlich schlechter gestellten Mitbürger oder etwa die Ehrenbürger darin zu verzeichnen. In der Frühen Neuzeit waren die Bewohner vieler Städte im Wesentlichen in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich in Bürger – Bewohner mit Grund- oder Hausbesitz innerhalb des Bereiches der Stadtgerichtsbarkeit – und Inwohner beziehungsweise Mitbürger – Einwohner ohne solchen Besitz[51]. Diese Amtsbücher – die Bezeichnung Bürgerbuch ist meist modernen Ursprungs – dokumentieren neben den zu entrichtenden Abgaben bzw. Bürgerrechtstaxen vor allem die Ablegung des Bürgereides, der sowohl die Pflichten, aber auch die Rechte der Bürger festhielt, mitunter aber auch die Herkunft und den Beruf der Neubürger. Die Voraussetzungen für das Bürgerrecht waren nach Ausweis der österreichischen Bürgerbücher unterschiedlich: Je nach Rechtslage der Städte musste der Bürgerrechtswerber einen fixen Beruf haben, ein Haus in der jeweiligen Stadt besitzen, ausreichend Vermögen nachweisen, dem Ehestand angehören und einer bestimmten Konfession verpflichtet sein. Zudem hatte er ehelich geboren worden zu sein und musste nicht zuletzt als „würdig"/ „ehrbar" betrachtet werden, für die Gemeinschaft einen wesentlichen Beitrag leisten zu können. Die Strategie hinter der Bürgeraufnahme ist für Wien nicht klar[52], vor allem den Zünften und den „Vorstehern" bzw. Zechmeistern kam

[50] Das Grimmsche Wörterbuch kennt die Begriffe „Bürgerbuch" und „Bürgerrolle"; zu den übrigen Begriffen s. Eckart Henning, Bürgerbücher, in: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, hrsg. von Wolfgang Ribbe–Eckart Henning (Neustadt an der Aisch 111995).

[51] Allgemein s. Martin Scheutz, Bürgerbücher und Verzeichnung von Bürgeraufnahmen als Indikator für inner- und außerstädtische Problemlagen. Eine quellenkundliche Annäherung an österreichischen Beispielen, in: Pro Civitate Austriae N. F. 21 (2016) 5–36; Rainer Schwinges, Neubürger und Bürgerbücher im Reich des späten Mittelalters. Eine Einführung über die Quellen, in: Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des alten Reichs (1250–1550), hrsg. von dems. (= Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 30, Berlin 2002) 17–50.

[52] Als Überblick s. Larissa Rasinger, Das Wiener Bürgerbuch 1679–1708. Krisenereignisse und deren Einfluss auf Neubürgeraufnahmen, in: Pro Civitate Austriae N. F. 21

**Grafik 1**: Grazer Neubürger 1720–1819 in absoluten Zahlen




Quelle: Popelka, Bürgerschaft

eine Gatekeeper-Funktion zu, die Zunft bestimmte, wie viele ‚Mäuler' in einer ‚gerechten' Verteilungslogik der Zünfte versorgt werden konnten.

Die verschiedenen Stadtregierungen kamen den stadtinternen Anforderungen zur Anlage von Bürgerbüchern unterschiedlich nach. Manche städtische Administrationen verzeichneten nur die Namen ohne Herkunfts- und Berufsangaben, andere städtische Beamte waren in der Verwaltungspraxis viel minutiöser und verbuchten den letzten Wohnort oder auch den Herkunftsort, mitunter wurden Namen germanisiert eingetragen, mitunter auch nicht. Am Beispiel der Stadt Graz wird das Potenzial von Bürgerbüchern zur Beantwortung von Fragen nach italienischer Migration in eine Stadt deutlich. Die beiden erhalten gebliebenen Grazer Bürgerbücher lassen die Bürgeraufnahme des Grazer Magistrates nachvollziehen, zwischen 1720 und 1819 wurden insgesamt rund 3.200 Namen verzeichnet. Im Jahr 1700 gab es 460

(2016) 37–58.

männliche Bürger bei einer Einwohnerzahl von 16.000 Stadtbewohnern, 1810 waren es 570 bei einer Grazer Stadtbewohnerschaft von 31.844[53]. Bezüglich der Neubürgeraufnahme zeigt sich in Graz anfangs eine sinkende Tendenz, weil bis 1779 die Anzahl der Neubürgeraufnahmen abfiel. Offenbar erst mit der Französischen Revolution und den Koalitionskriegen begann die Stadt Graz verstärkt Stadtbewohner im Bürgerrecht zuzulassen. Die Jahre 1797 mit 160, 1808 mit 172 und 1813 mit 118 Neubürgern waren die intensivsten Jahre bezüglich der Bürgeraufnahme (**Grafik 1**). Das Grazer Bürgerkorps, das nominell für die Verteidigung der Stadt zuständig war, sollte mit den Neubürgern aufgefüllt werden.

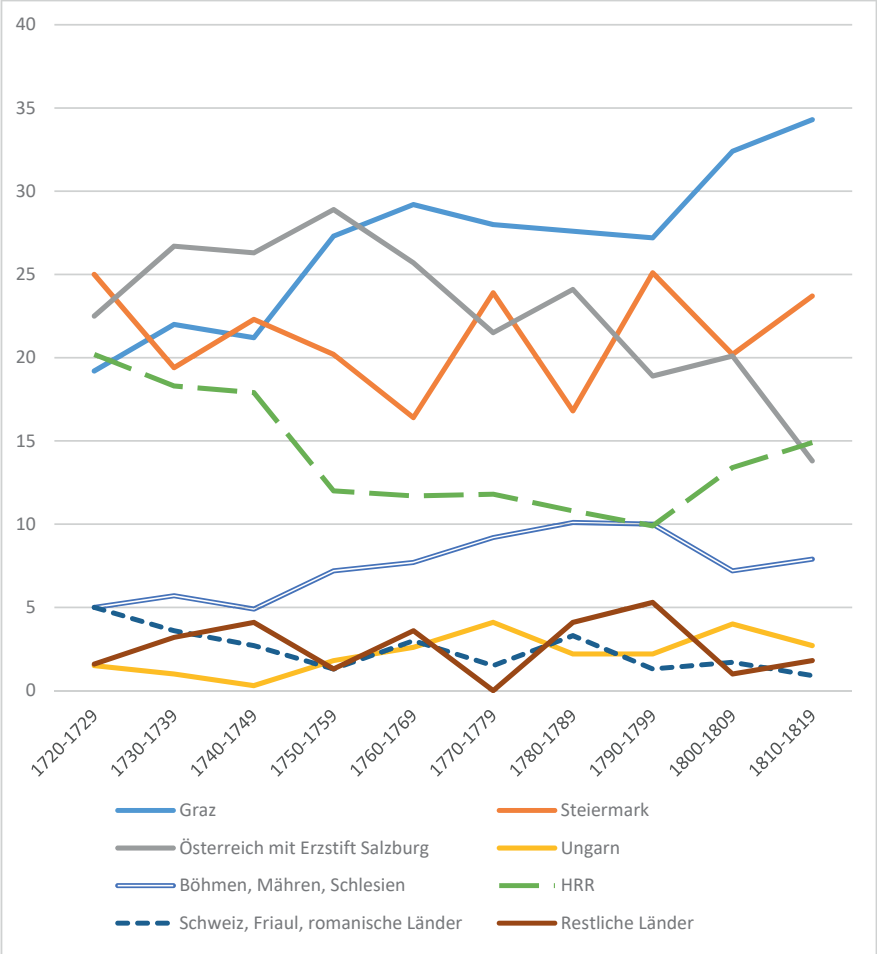
Bezüglich der aufgenommenen ‚Nationen' zeigen sich in Graz unterschiedliche Dynamiken. Die Zahl der in Graz Geborenen, die den Aufstieg ins Bürgerrecht schafften, nahm von 19,2 Prozent zwischen 1720 und 1729 auf 34,3 Prozent zwischen 1810 und 1819 zu. Bezüglich der italienischen Einwanderung in Graz zeigt sich, dass die Einwanderung aus Italien, aus der Schweiz und aus Friaul um 1720 noch rund 5 Prozent betrug, deren ab den 1760er-Jahren langsam abnehmende Anteil sank dann zwischen 1810 und 1819 auf unter ein Prozent (**Grafik 2**). Mit Blick auf die anfangs temporär migrierenden Lemonihändler im Heiligen Römischen Reich formulierte Rainer Beck zutreffend: „Aus Gästen auf Zeit wurden Dauergäste, wenn nicht Bürger"[54]. Der erste nachweisbare Grazer Bürger aus Italien war 1519 der mit einer Judenburgerin verheiratete Jakob Pertolin. Als Vergleichszahl: Von 511 Hausbesitzern des Jahres 1663 trugen 36 Hausbesitzer, also rund 7 Prozent der Gesamtzahl, italienische Namen[55]. Während der Grazer Großhandel um 1600 noch ganz in italienischen Händen (mit Namen wie die Brüder Bucelli, die Cassinedi, Crollalanza und Stampa) war, gab es im 17. und 18. Jahrhundert weitere große Familien wie Dellmor, Destalles, Liscutin oder Simpinelli – letztere galt um 1700 als reichste Familie in Graz. Und noch in theresianischer Zeit finden sich die Pittioni oder der bis heute im Grazer Stadtbild präsente, aus St. Daniel am Karst/Štanjel stammende Grundstückspekulant Kaspar Andreas Ritter von Jacomini (1726–1805). Unter den 34 Grazer Kleinhändlern finden sich dann zwischen 1680 und 1690 nur mehr drei Inhaber italienischer Namen. Mit der Errichtung der Seidenmanufakturen kamen die italienischen

[53] Fritz Popelka, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819. Ihre blutmässige und berufliche Gliederung nach den Bürgerbüchern, nebst einer alphabetischen Liste der Bürgeraufnahmen (= Veröffentlichungen des Wiener Hofkammerarchivs V, Baden 1941).

[54] Rainer Beck, Lemonihändler. Welsche Händler und die Ausbreitung der Zitrusfrüchte im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2004/2: Märkte im vorindustriellen Europa (2004) 97–123, hier 107.

[55] Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz II (Graz 1960) 316.

**Grafik 2**: Herkunftsregionen der Grazer Neubürger 1720–1819 (Angaben in Prozent)




Quelle: Popelka, Bürgerschaft

Seidenerzeuger, die Seidenfärber und die Brokatweber (mit Namen wie Balestri, Galizia oder Turini) in die Murstadt[56]. Der aus Rovereto stammende Seidenfabrikant Franz Xaver Sartoy etwa erhielt 1797 das Grazer Bürgerrecht[57]. Das Grazer Bürgerbuch verzeichnet zudem zwischen 1720 und 1819 mehrere „Krä-

[56] Ebd. 319f.
[57] Popelka, Bürgerschaft 102.

mer“ aus dem Gebiet um Mailand[58]; diese Händler kamen aus den Regionen Mailand, Udine, Venedig und aus Graubünden[59]. Neben den allgegenwärtigen Händlern waren die Maurer, Steinmetze und „Architekten“ bei Hof, aber auch als Festungsbaumeister äußerst präsent. Im 18. Jahrhundert nahm die Zahl der deutschsprachigen Maurer allmählich zu, nur die Stuckateure blieben bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts Italiener – auch hier waren viele Eingewanderte einheimisch geworden. Im Grazer Bürgerbuch wird etwa 1724 Johann Angelo Formentini als Stuckateur aus Mailand ausgewiesen. Im Jahr 1734 finden sich dann Peter Angelus Formentini und 1797 Heinrich Formentini jeweils bereits als Grazer und damit naturalisierte Stuckateure ausgewiesen[60]. Wie überall im Heiligen Römischen Reich lassen sich auch in Graz zahlreiche Rauchfangkehrer aus der italienischsprachigen Schweiz nachweisen. Der Grazer Hofrauchfangkehrer Bernhard Qualsatto legte 1634 in einer Eingabe an die innerösterreichische Regierung dar, dass sein Großvater bereits 50 und sein Vater Peter Antoni 40 Jahre bei Hof, in Stadt und Umland als *spazza-camino* gedient habe. Im Jahr 1706 führten die beiden bürgerlichen Grazer Rauchfangkehrer italienische Namen: Johann Joseph Bellan – die Rauchfangkehrerfamilie lässt sich noch am Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen – und Antonius Giondin versahen das Amt[61]. Im Jahr 1742 wurde der Kaminkehrer Dominik Thoma aus Locarno und 1766 Josef Ganziotti aus dem Kanton Luzern ins Grazer Bürgerrecht genommen[62]. Zahlreiche Italiener finden sich zudem unter den Grazer Goldschmieden und Juwelieren[63], auch das Apothekergewerbe galt lange als italienische Domäne. So stellten zwischen 1500 und 1560 die Italiener 43 Prozent der steirischen Apotheker, von 1680 bis 1740 immerhin noch 10 Pro-

[58] Ebd. 51, 115, 95, 84 (in chronologischer Reihe): Johann Bortorini, Krämer, Mailand 1787; Josef Tessa, Krämer, Komo (Mailand) 1802; Johann Polti, Krämer, Comersee, Italien 1806; Josef Polti, Krämer, Como, Mailand 1813; Dominikus Maglia, Krämer, Zittana (Mailand) 1814.

[59] Ebd. 115, 104, 60, 51, 115, 60, 88, 115, 80, 49, 94, 120, 112 (in chronologischer Reihe): Peter Testalles, Handelsmann, Money in Carnia 1721; Anton Sonviggo, Handelsmann aus Mesocho in Graubünden 1731; Wilhelm Gadolla, Handelsmann, Chiavella (Graubünden) 1741; Peter Anton Brighenti, Handelsmann, Zara 1759; Anton Tedeschi, Handelsmann, Udine 1765; Franz Gädolla, Handelsmann aus St. Bernhardo (Schweiz) 1778; Oswald Morasi, Handelsmann aus Cercebendo, Venedig 1778; Alois Tessa, Galanteriehändler, Komersee 1785; Johann Lambertini, Spezereihändler aus St. Bernardo (Mailand) 1785; Jakob Anton Baretti, Marktfierant aus Forno, sardinische Lombardei 1787; Josef Piller, Handelsmann, Venedig 1797; Josef Wezgi, Handelsmann, Tolmezzo (Venedig) 1801; Lukas Stenta, Früchtehändler aus Krain 1817.

[60] Ebd. 59; siehe auch 94: Johannes Maria Pistolli, Stuckateur, Schweiz.

[61] Popelka, Geschichte der Stadt Graz II 321.

[62] Ders., Bürgerschaft 115, 60.

[63] Ebd. 62, 116: Jakob, Gordon, Goldarbeiter, Giuilgieana (Italien) 1801; ebd. 116: Philipp Trost, Silberarbeiter, Fiume, 1808.

zent[64]. Bezüglich der Berufszugehörigkeit der Grazer Gewerbetreibenden zeigt sich, dass die Grazer Südfrüchtehändler meist aus Krain stammten. Die Grazer Kaffeesieder wurzelten dagegen anfänglich in Oberitalien, im Gebiet der Republik Venedig, in der Region um Mailand und in der italienischen Schweiz[65]. Ab 1740 lassen sich dann bereits erste einheimische Bürgersöhne unter den Grazer Kaffeesiedern nachweisen, ab 1760 werden die kaffeekochenden Italiener in Graz schon seltener[66]. Neben den Kaffeesiedern finden sich in Graz auch die ab dem 17. Jahrhundert populär werdenden Rosoglioerzeuger[67] als Likörproduzenten, aber auch ein Schweizer Zuckerbäcker[68]. Die Italiener konnten sich als Spezialisten in einigen Grazer Handwerksdisziplinen etablieren: Unter den Grazer Bettenmachern[69], also Paternosterherstellern, den seit Beginn des 18. Jahrhunderts in Österreich nachweisbaren Perückenmachern[70] und den Schneidern[71] finden sich verschiedentlich Italiener. Aber auch die Wachskerzlerei und die Maschinenmacherei in Graz lassen italienischen Einfluss erkennen[72].

Während sich der Anteil der Italiener in der Residenzstadt Graz aufgrund der beiden Bürgerbücher und deren auskunftsfreudiger Schreibpraxis gut fassen lässt, vermeldete das Linzer Bürgerbuch bei insgesamt 844 Neubürgereintragungen zwischen 1658 und 1707 leider nur 282 Einträge zu den Geburtsorten, mitunter gibt es auch Hinweise zu den Herkunftsorten (also zu den letzten Wohnorten). Rund 60 Prozent aller Neubürger, deren Herkunft bekannt ist, stammte aus Oberösterreich, rund ein Viertel aus den Habsburgischen Erblanden (unter Einschluss des Erzstiftes Salzburg) und rund ein Fünftel aus dem Heiligen Rö-

---

64 Popelka, Geschichte der Stadt Graz II 321.

65 Ders., Bürgerschaft 40.

66 Ebd. 85, 94, 51, 92, 85, 86, 60: Karl Marala, Kaffeesieder, Mailand, 1723; Peter Pittioni, Kaffeesieder und Rosogliomacher, Impontro, Venedig 1723; Francesco Billoti, Kaffeesieder, Bergamo in Italien, 1732; Pedretto, Franz, Kaffeesieder, Graubünden, 1755; Jakob Mariani, Kaffeesieder, Mailand, 1761; Lukas Martinelli, Kaffeesieder, Venedig, 1786; Matthias Fume, Kaffeesieder, Beleredo (Mailand), 1807.

67 Ebd. 50: Wilhelm Belli, Rosoglioerzeuger Graz 1723.

68 Ebd. 41: Ein Zuckerbäcker aus der Schweiz; zu den Bündner Zuckerbäckern s. Holenstein–Kury–Schulz 68–74.

69 Popelka, Bürgerschaft 101, 59, 87: Oswald Rosada, Bettenmacher, aus Coderno, Friaul, 1724; Josef Flumina (Fiuman), Bettenmacher, Codern 1731; Johann Miller, Bettenmacher, Flitsch, Friaul, 1740.

70 Ebd. 51, 83: Anton Bosia, Perückenmacher Görz, Friaul, 1722; Johann Georg Löffler, Perückenmacher, Pavia, 1737.

71 Ebd. 43, 58, 87: Valentin Flappi, Schneider, Lucca, 1803; Jakob Migotti, Schneider, Udine, 1817.

72 Ebd. 83, 102: Gregor Mächärowiz, Wachskerzler, östl. Friaul (Canal), 1737; Andreas Ruspino, optische und physikalische Maschinenmacherei, Como, Mailand, 1762.

mischen Reich (**Tabelle 2**)[73]. Italienisch Sprechende oder zumindest Verstehende lassen sich in Linz nur wenige nachweisen: Aus Südtirol, konkret aus Bozen, findet sich 1659 ein einwandernder Bader und Wundarzt in Linz, 1661 ein Maurer aus Gries, 1663 ein Schneider aus Montan und 1666 ein Händler aus Salurn[74]. Einen Graubündner Rauchfangkehrer aus Kleven/Chiavenna (Provinz Sondrio) konnte der Linzer Magistrat 1665 zur Betreuung der städtischen Kamine aufnehmen[75]. *[A]us dem Venetianischen Statn gebüerttig* wurde der Lederzurichter Bernhard Piati im März 1664 unter Vorlage einer Geburtsurkunde, *wie es aldorthen gebreuchig*, und der Bestätigung seiner Lehrjahre, als Linzer Mitbürger aufgenommen – offenbar der einzig einwandfrei nachweisbare Norditaliener in Linz[76]. Andere Namen wie beispielsweise der Händler Mathias Dizeni (1663), der Maurermeister Franz Canaval (1659) oder der Bildhauer Hans Peter Späz der Ältere (Spazio) (1667) lassen italienische Herkunft vermuten[77].

Die Residenzstadt Wien war eine Konsumptionsstadt, ein Verwaltungszentrum, seit 1469 Bischofssitz bzw. seit 1723 Erzbistum, ein Ort der Klöster und der Adelspalais oder etwa der Kasernen. Für die Stadt Wien hat sich ein zwischen 1679 und 1725 geführtes Bürgerbuch erhalten, das neben dem jeweiligen Namen des Aufgenommenen die Bürgertaxe, die beim Eid anwesenden Bürgen und auch den jeweiligen Beruf verzeichnet. Rund 8.000 Neubürger wurden in dieses älteste Wiener Bürgerbuch eingetragen.

Das Wiener Bürgerbuch verzichtet – anders als das Grazer Bürgerbuch – auf die Angabe der Geburts- oder Herkunftsorte. Neben dem Bürgerbuch wurden die Namen, Berufe und Taxen auch in den Oberkammeramtsrechnungen, also der obersten städtischen Finanzbuchhaltung, vermerkt. Im Rahmen einer Masterarbeit von Ines Huchler wurde das Bürgerbuch mit den Einträgen in den Wiener Oberkammeramtsrechnungen zwischen 1700 und 1749 in mühevoller und höchst verdienstvoller Detailarbeit abgeglichen. Zwischen 1700 und 1749 lassen sich auf diese Weise 10.841 Wiener Neubürger erschließen – Wien besaß um 1750 rund 175.000 Einwohner. Die stärkste Berufsgruppe unter den Wiener Neubürgern war das Bekleidungsgewerbe (25 %), knapp gefolgt vom Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe (22 %), weiters dem Handels- und Verkehrsgewerbe (15 %) und dem metallverarbeitenden Gewerbe (9 %). Die Textilverarbeitung (5 %), die Gewerbe im Zusammenhang mit Holz, Papier, Horn und Glas (4 %), die Ledererzeugung und Verarbeitung (4 %), die Beam-

[73] Michael Prokosch, Das älteste Bürgerbuch der Stadt Linz (1658–1707). Edition und Auswertung (= Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 18, Wien 2019) 197–201.
[74] Ebd. 49, 52, 56, 65.
[75] Ebd. 60.
[76] Ebd. 58.
[77] Ebd. 56, 49, 68.

**Tabelle 2**: Geburtsorte Linzer Neubürger zwischen 1658 und 1707 (N = 194 Angaben)

| **Region** | **Anzahl der Personen nach Geburtsort** |
|---|---|
| Oberösterreich (davon Linz) | 97 (38) |
| Bayern (mit Passau) | 23 |
| Niederösterreich (davon Wien) | 15 (3) |
| restliches Heiliges Römisches Reich | 14 |
| Böhmen, Mähren, Schlesien | 13 |
| Tirol (davon Südtirol) | 8 (4) |
| Steiermark | 6 |
| Salzburg | 5 |
| Frankreich (Lothringen, Savoyen) | 4 |
| Schweiz | 4 |
| Kärnten | 2 |
| Venetien | 1 |
| Krain | 1 |
| Polen | 1 |

Quelle: Prokosch 199

ten (4 %) waren ebenso marginal wie das Baugewerbe (2 %), medizinische Berufe (2 %) oder „Allgemeine Dienstleistungen, Verwaltung und Medien" (2 %)[78].

Sucht man in den über 10.841 ermittelten Neubürgernamen nach italienischen Namensformen, so stößt man trotz einer germanisierenden Eintragungspraxis des Wiener Magistrats sowohl im Bürgerbuch als auch in den Oberkammeramtsrechnungen auf zahlreiche italienische Familiennamen, ohne deren genaue Herkunft klären oder auch nur eine einigermaßen sinnvolle quantitative Größenzahl bieten zu können. Dennoch zeichnen sich bei allen methodischen Problemen einer eindeutigen Zuordnung von Namen zu Herkunftsregionen doch einige Tätigkeitsfelder von italienischen Einwanderern in Wien ab. Zahlreiche Händler verschiedenster Sparten scheinen mit einer Einwanderungsspitze um 1700 aus Italien kommend in Wien tätig gewesen zu sein, wie das für an-

[78] Ines Huchler, Bürgeraufnahmen in der Residenzstadt Wien. Bürgerrechtsverleihungen in den Wiener Oberkammeramtsrechnungen und im Wiener Bürgerbuch (1700–1749) (Diplomarbeit, Wien 2019) 36–38.

dere Regionen – etwa Frankfurt – auch deutlich gemacht wurde[79]. Das Wiener Merkantilprotokoll zwischen 1725 und 1758 verzeichnet rund 900 Kaufleute und Wechselherren, wovon ein Neuntel, also hundert Personen, italienischer Herkunft war[80]. Vor allem die Spezialisierung auf Luxuswaren, Südfrüchte[81], Kolonialwaren und italienische Galanteriewaren[82], die von der bürgerlichen Oberschicht, aber vor allem auch vom Hof nachgefragt wurden, erschien als erfolgsversprechendes Geschäftsmodell der italienischen Einwanderer.

Meist unter dem wenig spezifizierten Stichwort „Handelsmann"[83] finden sich zahlreiche Familienclans wie die Dolfino, Negri, Orsetti, Polidoro, Setti oder Veronesi in den Bürgerbüchern[84]. Mitunter finden sich auch speziali-

[79] Küntzel 83.

[80] Dotter 32.

[81] Am Beispiel der Agrumen s. Beck 97–123.

[82] Zum Warenangebot vgl. Schopf 231f.

[83] Ebd. 230.

[84] Vgl. Huchler: „Handelsmann" mit dem Datum der Bürgerrechtsverleihung: Claudius Ruo, Handelsmann, 1701; Carl Passardi, Handelsmann, 1702; Georg Veronesi, Handelsmann, 1703; Johann Maria Amathai, Handelsmann, 1705; Jakob Franz Ligon, Handelsmann, 1705; Joseph Mazella, Handelsmann, 1705; Bärtlme Batuzi, Handelsmann, 1707; Domenicus Cichini, Handelsmann, 1710; Nicola Gedon, Handelsmann, 1710; Carlo Barbieri, Handelsmann, 1711; Ludwig Antoni Visconti, Handelsmann, 1711; Johann Antoni Sameli, Handelsmann, 1711; Joseph Pergin, Handelsmann, 1712; Antonius Terzi, Handelsmann, 1712; Johann Maria Rozzio, Handelsmann, 1712; Johann Orsset, Handelsmann, 1713; Lucas Setti, Handelsmann, 1714; Leonhard Pittoni, Handelsmann, 1713; Dominico De la S. Nicola, Handelsmann, 1713; Albert Albertini, Handelsmann, 1713; Antonius Buttolo, Handelsmann, 1713; Johann Benedikt Buzi, Handelsmann, 1715; Carl de la Rosre, Handelsmann, 1715; Johann Baptista Ferroni, Handelsmann, 1715; Hieronymus Pozzi, Handelsmann, 1715; Genami Gervasius Handelsmann, 1717; Joseph Kilian Setti, Handelsmann, 1717; Franz Zerutti, Handelsmann, 1717; Peter Orsett, Handelsmann, 1720; Niclas Michael Orsett, Handelsmann, 1720; Joseph Dolfin, Handelsmann, 1721; Claudius Jenami, Handelsmann, 1721; Joseph Jenami, Handelsmann, 1721; Matthäus Fanossi, Handelsmann, 1722; Antonius Cerleti, Handelsmann, 1723; Antoni Jacob Domenegone, Handelsmann, 1725; Johann Franz Brigenti, Handelsmann, 1725; Johann Georg Benedeti, Handelmann, 1725; Jacob Johann Milico, Handelsmann, 1726; Antoni Negri, Handelsmann, 1726; Dominicus Vanosi, Handelsmann, 1726; Franz Goutro, Handelsmann, 1727; Hieronymus Pigetti, Handelsmann, 1728; Peter Paul De Sorbeit, Handelsmann, 1728; Franz Anton Sartori, Handelsmann, 1730; Johann Baptista Prestinari, Handelsmann, 1730; Victor Maria Caramaza, Handelsmann, 1730; Sebastian Mathesi, Handelsmann, 1730; Peter Varena, Handelsmann, 1731; Bartholoma Dusina, Handelsmann, 1732; Joachim Negri, Handelsmann, 1733; Johann Georg Sartori, Handelsmann, 1733; Antoni Gabriel Veronese, Handelsmann, 1733; Johann Heinrich Rebai, Handelsmann, 1733; Thomas Petoni, Handelsmann, 1733; Jacob Bibanco, Handelsmann, 1733; Johann Baptista De Sanct Nicola, Handelsmann, 1734; Barbieri Carlo, Handelsmann, 1734; Antonius Politoro, Handelsmann, 1734; Philip Bazani, Handelsmann, 1737; Bartholo-

sierte Händler wie Spiegelhändler (etwa auch in Kombination mit dem Beruf des Kristallschneiders)[85] und Leinwand- oder Salzhändler[86] unter den Wiener Neubürgern zwischen 1700 und 1750 wieder. Eine besondere Domäne des italienischsprachigen Handwerks in Wien waren die Rauchfangkehrer. Der älteste in Wien nachweisbare Rauchfangkehrer lässt sich in Gestalt von Hans von Mailand 1512 nachweisen – eine unmittelbare Folge des Vordringens der geschlossenen Kamine aus Italien in Richtung Norden[87]. Im Jahr 1664 erließ der Wiener Stadtrat eine erste Handwerksordnung für die Wiener Schornsteinkehrer, die auf die italienische bzw. schweizerische Herkunft dieses Gewerbes deutlich Bezug nahm. Die Wiener Rauchfangkehrermeister stammten großteils in der Frühen Neuzeit aus dem Misox (Valle Mesolcina), einem Gebirgstal im Schweizer Kanton Graubünden. Die Wiener Rauchfangkehrermeister holten ihre meist mit 13 oder 14 Jahren aufgedingten Lehrlinge im Sinne einer Kettenmigration ebenfalls aus diesem Gebiet (**Abb. 3**). Mit der Pionierwanderung der ersten Rauchfangkehrermeister wurde das Nachwandern von anderen Personen aus diesem Berufssektor erleichtert. Die Zahl der im 18. und 19. Jahrhundert aufgenommenen Meister aus Graubünden lag konstant bei rund einem Viertel aller Wiener Rauchfangkehrermeister. Viele der ehemals Graubündner Rauchfangkehrer ließen ihre Söhne das väterliche Handwerk erlernen und tauchen dadurch in der nächsten Generation bereits als Wiener oder Niederösterreicher auf, besaßen aber noch Schweizer Verwandtschaft. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich in Wien Rauchfangkehrerdynastien (wie die Familien Dezuri oder Martinol/Martinal/Martinoli[88]) nachweisen (**Tabelle 3** und **4**).

---

mai Bectole, Handelsmann, 1737; Peter Franz Setti, Handelsmann, 1738; Johann Peter Scanzoni, Handelsmann, 1738; Stephan Manni, Handelsmann, 1738; Johann Franz Pertazi, Handelsmann, 1739; Bartholomae Courtini, Handelsmann, 1739; Joseph Conradi, Handelsmann, 1740; Franz Carl May, Handelsmann, 1743; Dominico Polidoro, Handelsmann, 1743; Adam Ciochino, Handelsmann, 1743; Dominicus Ferari, Handelsmann, 1744; Franz Jenami, Handelsmann, 1745; Josef Patuzi, Handelsmann, 1745; Johann Baptist Riva, Handelsmann, 1747; Dominico Bormastini, Handelsmann, 1748; Franz Fauoi, Handelsmann, 1748.

85 Ebd.: Thomas Dorigo, Spiegelhändler, 1704; Franz Gimaini, Kristallschneider und Spiegelhändler, 1700.

86 Ebd.: Thomas Danielli, Leinwandhändler, 1703; Johann Baptista Spinola, Salzhändler, 1706; Simon Andrai, Brüderischer Geschirrhändler, 1725; Leopold Asole, Kramer, 1726; Philipp Andree Lampert, Obsthändler, 1743.

87 Else Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien. Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der übrigen österreichischen Länder (Diss., Wien 1952) 3.

88 Vgl. Huchler: Bernhard Manfrina, Rauchfangkehrer, 1700; Franz Martineli, Rauchfangkehrer, 1701; Joseph Martinal, Rauchfangkehrer, 1703; Johann Baptista De Juri, Rauchfangkehrer, 1712; Lazarus Martinol, Rauchfangkehrer, 1712; Johann Albertin, Rauchfangkehrer, 1713; Johann Baptista Gadon, Rauchfangkehrer, 1714; Johann Mar-

Eine der bedeutendsten Familien aus dem Mesolcino war die Familie Toscano aus Mesocco, die in den hundert Jahren zwischen 1750 und 1850 die stattliche Anzahl von 31 Lehrlingen – und damit 4,4 Prozent aller Wiener Rauchfangkehrerlehrlinge – in dieser Wiener Berufssparte stellte[89]. Von den 466 Wiener Rauchfangkehrermeistern (inklusive Landmeistern) hörten immerhin 28 auf den Namen Toscano – nicht alle stammten dabei noch aus Mesocco, aber alle hatten verwandtschaftliche Beziehungen in die graubündnerische Mesolcina. „Von allen Zuwanderern aus italienischsprachigen Regionen konnten wohl die Wiener Rauchfangkehrer am längsten ihre ethnische Dominanz und Identität bewahren. Italienischsprachige Handwerker dominierten das Gewerbe von der frühen Neuzeit bis ins späte 18. Jahrhundert“[90].

**Tabelle 3**: Herkunftsländer der Wiener Rauchfangkehrermeister 18.–19. Jahrhundert

| **Herkunftsland** | **Anzahl 18. Jh.** | **Prozent 18. Jh.** | **Anzahl 19. Jh.** | **Prozent 19. Jh.** |
|---|---|---|---|---|
| Wien | 13 | 37,1 | 7 | 9,7 |
| Niederösterreich | 12 | 34,3 | 22 | 30,6 |
| Habsburgische Erländer | – | – | 4 | 5,6 |
| Böhmen/Mähren | 1 | 2,9 | 4 | 5,6 |
| Ungarn | – | – | 2 | 2,8 |
| Bayern | 1 | 2,9 | 7 | 9,7 |
| Schweiz | 8 | 22,9 | 18 | 25,0 |
| Italien | – | – | 8 | 11,1 |
| Gesamt | 35 | 100 | 72 | 100 |

Quelle: Berger 130

tinolli, Rauchfangkehrer, 1715; Johann Petrus De Martini, Rauchfangkehrer, 1719; Christoph Imino, Rauchfangkehrer, 1723; Johann Anton Martinoli, Rauchfangkehrer, 1739; Johann Dezuri, Rauchfangkehrer, 1739; Johann Baptist Dezuri, Rauchfangkehrer, 1745, siehe Reketzki, Rauchfangkehrer 234–237.

89 Heinrich Berger, Kaminfeger aus der Mesolcina in der Grossstadt Wien, in: Migration in die Städte, Ausschluss, Assimilierung, Integration, Multikulturalität, hrsg. von Hans-Jörg Giolmen–Anne-Lise Head-König–Anne Radeff (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 16, Zürich 2000) 125–138, hier 133f.

90 Annemarie Steidl, Ein attraktiver Anziehungspunkt für Zuwanderer aus ganz Europa. Wanderungsmuster nach Wien, 1740–2010, in: Sozialgeschichte Wiens 1740–2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater, hrsg. von Andreas Weigl–Peter Eigner–Ernst Gerhard Eder (= Geschichte der Stadt Wien 8, Wien 2015) 375–434, hier 418.

**Tabelle 4**: Herkunftsländer der Wiener Rauchfangkehrerlehrlinge

| Herkunftsland | Anzahl 18. Jh. | Prozent 18. Jh. | Anzahl 19. Jh. | Prozent 19. Jh. |
|---|---|---|---|---|
| Wien | 34 | 17,9 | 41 | 10,2 |
| Niederösterreich | 43 | 22,6 | 90 | 22,3 |
| Habsburgische Erbländer | 9 | 4,7 | 13 | 3,2 |
| Böhmen/Mähren | 7 | 3,7 | 62 | 15,4 |
| Ungarn | 2 | 1,1 | 12 | 3,00 |
| Bayern | 4 | 2,1 | 12 | 3,00 |
| Preußen | 1 | 0,5 | – | – |
| Russland | – | – | 1 | 0,2 |
| Schweiz | 75 | 39,5 | 137 | 34,00 |
| Italien | 15 | 7,9 | 35 | 8,7 |
| Gesamt | 190 | 100 | 403 | 100 |

Quelle: Berger 129

Nach dem Ausweis der Neubürgeraufnahmen lassen sich bei den künstlerischen Berufen unter den Neubürgern größere italienische Gruppen vermuten. Gerade nach dem Ende der zweiten Belagerung der Residenzstadt Wien durch die Osmanen 1683 machte sich ein regelrechter Bauboom in der Stadt bemerkbar, zudem kamen nach dem Spanischen Erbfolgekrieg italienische Provinzen zur Habsburgermonarchie. Hunderte an Baumeistern, Dekorateuren, Steinmetzen, Stuckateuren machten sich aus Italien – bevorzugt etwa aus Friaul, den italienischensprachigen Teilen der Habsburgermonarchie und der Schweiz (dem Tessin) – auf den Weg nach Norden. Manche Täler, wie etwa das lombardische Valle Intelvi als Herkunftsort der „Maestri Comacini", entsandten eine Reihe von herausragenden Architekten in den Norden, darunter befanden sich so klingende Namen wie der Salzburger Dombaumeister Santino Solari (1576–1646), der Theaterdekorateur unter Leopold I. Giulio Quaglio (1601–1658) oder Antonio Carlone (1602–1664)[91]. Der Wiener „Architekt" Francesco Martinelli (1651–1708) stammte aus Tremezzo am Comer See und war vor allem für die Esterházy tätig, etwa beim Palais Esterházy in der Wiener Wallnerstraße und bei der Wallfahrtskirche Mariä Geburt im burgenländischen Frauenkirchen. Seine beiden ebenfalls als Architekten arbeitenden Söhne Anton Erhard (1684–1747, Wiener Bürgerrecht 1714) und Johann Baptist (1701–1754, Wiener Bürgerrecht 1729)

[91] Franco Cavarocchi, Künstler aus dem Valle Intelvi in Salzburg und Österreich, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 119 (1979) 281–304.

waren bereits ‚Wiener'. Der Architekt des „österreichischen Escorial" Donato Felice d'Allio (1677–1761)[92] stammte ebenfalls aus dem Gebiet des Comer Sees (Scaria) und kam als Geselle nach Wien. Nach dem Aufstieg zum Polier und zum Maurermeister übernahm er zahlreiche große Bauten wie das Salesianerinnen-Kloster am Rennweg. Andere Baumeister aus dieser Familie wie Andrea Franz III. Allio (1701–1736) oder Marcellus Allio (aus Scaria) lassen sich auch im Wiener Bürgerrecht nachweisen[93]. Viele der ‚Wiener' Stuckateure blickten auf eine lange italienische/comaskische Tradition zurück[94] – Namen wie Johann Maria Antoni Tencalla (1684–1754)[95], Alberto Camesina (1675–1756) aus Monticello/Graubünden oder die Stuckateurfamilie der Aliprandi müssen in diesem Kontext fallen.

Die italienischen Einwanderer nach Wien agierten aber vor allem im Bereich des für die Residenzstadt Wien relevanten Luxusgewerbes, vor allem die später im 19. Jahrhundert stark aufblühende Wiener Seidenindustrie war deutlich von den italienischen Spezialisten beeinflusst[96]. Die italienischen Seidenzeug-[97] und Brokatmacher[98], aber auch die Seidenfärber[99] und Seiden-

[92] Hajdecki 24 (Tafel 2) [Ausführlicher zu den Familien Allio, Aliprandi, Canavale, Carlone, Ceresollo, Martinelli, Piazzoli und Spaz – Spazzio – Spezza – Spatz – Spätz].

[93] Vgl. Huchler: Donato Allio, Maurer, 1708; Matthias Gedon, Maler, 1710; Antoni Martinell, Maurer, 1714; Johann Michael Sartori, Maler, 1725; Jacob/Giachomo Belochio, Maler, 1725; Franz Andreas Alio, Maurer, 1729; Johann Baptist Martineli, Maurer, 1729; Joseph Legeri, Bildhauer, 1733; Marcello Alio, Baumeister, 1747; s. auch Thiel 509–511.

[94] Vgl. Huchler, Stuckateur: Albert Camesino (1675–1756), Stuckateur, 1710; Johann Antoni Dengala (1684–1754), Stuckateur, 1716; Michael Alliprandi († 1722), Stuckateur, 1719; Cajetan Bussi (1692–1739), Stuckateur, 1723; Lebensdaten nach Leopold Sailer, Die Stukkateure (= Die Künstler Wiens I, Wien 1943) 61–117. Siehe auch Pühringer 366–374.

[95] Jana Zapletalová, Der Wiener Stuckateur Giovanni Maria Antoni Tencalla, in: ÖZKD 65 (2011) 69–75.

[96] Margret Bucek, Geschichte der Seidenfabrikanten Wiens im 18. Jahrhundert (1710–1792). Eine wirtschaftskulturhistorische als auch soziologische Untersuchung (Diss., Wien 1968).

[97] Vgl. Huchler: Johann Batista Bernardi, Zeugmacher, 1712; Johannn Franz Demaso, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1725; Georg/Sebastian Demaso, Seidenzeugmacher,1725; Antoni Greveti, Zeugmacher, 1732; Joseph Locatelli, Seidenzeugmacher, 1734; Bernhardti Leopold Antoni, Zeugmacher, 1736; Jacob Bernhardi, Zeugmacher, 1749; Adam Atolzgi, Zeugmacher, 1749.

[98] Ebd.: Paul Pulin/Pullini, Brokatmacher, 1702; Johann Baptista Sancti, Brokatmacher, 1712; Johann Baptista Gardinelli, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1715; Joseph Maria Locatelli, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1715; Jakob Locatelli, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1715; Bartolomai Biesenti, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1725; Sebastian Locatelli, Brokat- und Seidenzeugmacher, 1725; Bernhard Bondi, Brokatmacher, 1726; Lazarus Cassareli, Brokatmacher, 1739; Johann Baptista Bondi, Brokatmacher, 1740; Bonifaccius Cartinati, Brokatmacher, 1745.

[99] Ebd.: Domenico Doniolo, Färber, 1705; Johann Moseli, Seidenfärber und spanischer Wachsbossierer, 1706; Angelo Bellesini, Seidenfärber, 1735; Johann Dechiato, Seidenfärber, 1740; Nicola Calovin, Seidenfärber, 1748; Caspar Märzäri, Seidenfärber, 1748.

tapezierer[100] waren ähnlich wie in Graz vom Wissenstransfer der italienischen Spezialisten abhängig. Die konvertierten österreichischen Kameralisten Johann Joachim Becher (1635–1682) und Philipp Wilhelm von Hörnigk (1640–1714) dachten bereits an eine bewusste Anwerbung von ausländischen Manufakturisten, im Jahr 1717 erfolgte eine Einladung der Regierung an „fremde Fabrikanten, Kaufleute und Manufakturisten ohne Unterschied der Religion"[101]. Fremde Gewerbetreibende aus Frankreich, Italien oder dem Alten Reich wurden mit Privilegierungen, mit zinslosen Darlehen, durch das Versprechen von Pensionsberechtigungen und durch materielle Vorleistungen wie die Bereitstellung von Fabrikgebäuden nach Wien gelockt. Manche Dynastien wie die Brokatmacher Locatelli, die Seidenzeugmacher Demaso und Bernhardti oder die Seidentapezierer Locutelli unterstreichen auch eine kalkulierte Stellenbesetzungspolitik der italienischen Einwanderer. Italienisch sprechende Seidenweber lassen sich zwar schon im Spätmittelalter für Wien nachweisen, erste Privilegierungen für die Seidenmacher gibt es 1710 unter Josef I. Das nördliche Italien dominierte unter den sechs Gründungsmitgliedern der Seidenmacherzunft, die sich durch die Zunftprivilegien Vorteile am Markt gegenüber anderen Seidenproduzenten erhofften: Carlo Locatelli und seine Familie stammten aus der Republik Venedig, Paolo Bollini ebenso aus dem nördlichen Friaul wie die Familie Maso (aus Nebbiù) und Francesco Cassaretto aus Genua. Vor allem die Mitglieder der Familie Locatelli aus Bergamo dürfen als Ahnherren des Wiener Seidenzeugmachergewerbes gelten: Zischen 1711 und 1742 trugen sich allein zehn Meister dieser Familie ins Meisterbuch ein. Noch in den 1720er-Jahren vermeldeten die Wiener Magistratskommissare rein italienischsprachige Zunftversammlungen der Seidenzeugmacher[102]. Langsam drehten sich aber die Herkunftsverhältnisse bei den Wiener Seidenmachern. Während im 18. Jahrhundert noch 12,5 Prozent der zünftischen Seidenzeugmacher aus Italien (meist Republik Venedig, dem Raum Mailand, Genua und dem Königreich Sardinien) stammten, reduzierte sich ihr Anteil im 19. Jahrhundert auf 3,3 Prozent. Zum Vergleich: Im 18. Jahrhundert stammten 68,3 Prozent der Seidenzeugmachermeister aus Wien, im 19. Jahrhundert waren dies schon 78,1 Prozent. Schon 1740 machten die Wiener Dünntuchmacher bei den Obrigkeiten darauf aufmerksam, dass man „Ausländer" im Handwerk nicht beschäftigen sollte. Bei den Lehrlingen sollte

[100] Ebd.: Antonius Cassanettio, Samt- und Seidentapezierer, 1702; Antonius De Magio, Zeugmacher und Tapezier, 1702; Antonius Gugliellmo, Samt- und Seidentapezierer, 1702; Carl Locuteli, Seidentapezierer, 1710; Jakob Locuteli, Seidentapezierer, 1710; Antoni Locatelli, Seidentapezierer, 1721.

[101] Steidl, Auf nach Wien! 235.

[102] Ebd. 106.

„auf Landeskinder vor denen Ausländischen gedacht werden“[103]. Italien hatte im 19. Jahrhundert seine Bedeutung als wichtige Herkunftsregion für Wien zugunsten des Einzugsgebietes aus Böhmen und Niederösterreich verloren[104].

Unter den ins Wiener Bürgerrecht Aufgenommenen fanden sich neben den Schneidern auch Gold- und Perlensticker, Haubenmacher, Federschmücker, Krepin- und Galanteriearbeiter, Strumpfstricker oder Kleiderputzer mit italienisch klingenden Namen[105]. Die ersten Perückenmacher kamen gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Zuge eines Kulturtransferprozesses aus Frankreich nach Wien, dort wurde 1697 das Luxushandwerk zünftig[106] – der Abstieg der Peruquiers zeichnete sich mit der Französischen Revolution ab. Schon bald scheinen auch die italienischen Handwerker in diese neue höfische Berufssparte eingedrungen zu sein, vermehrt ab den 1740er-Jahren finden sich italienisch klingende Perückenmachernamen in den Wiener Bürgerbüchern[107].

In der Metallindustrie erscheinen die Italiener weniger dominant. Während in den rheinischen Städten die italienischen Zinngießer eine offenbar wichtige Position einnahmen[108], bildete sich dieser Wissenstransfer aus der Lombardei in Wien nicht deutlich ab[109]. Die noch heute gängige Bezeichnung der italienischen, meist aus der Region um das piemontesische Forno stammenden Zinngießer als

---

[103] Thomas Buchner–Josef Ehmer, „Fremde“, „Welsche“, „Ausländer“ versus „dreie Diener“. Überlegungen zur Fremdheit im zünftischen Handwerk, in: Walz – Migration – Besatzung. Historische Szenarien des Eigenen und des Fremden, hrsg. von Ingrid Bauer–Josef Ehmer–Sylvia Hahn (= Publikationsreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit 6, Klagenfurt 2002) 23–36, hier 30.

[104] Steidl, Auf nach Wien! 237 (mit den anschaulichen Karten auf 238f.).

[105] Vgl. Huchler: Paul Antoni Litano, Schneider, 1714; Jakob Antoni Morelli, Schneider, 1734; Jacob Persi, Schneider, 1739; Wenzel Bothorni, Schneider, 1745; Sebastian Mielle, Schneider, 1749; weiters Johann Friedrich Palutani/Paulutani, Leinwanddrucker, 1700; Johann Villio, Gold- und Perlensticker, 1702; Sebastian Perstelle, Haubenmacher, 1707; Franz Carlo, Krepinarbeiter, 1717; Antonius Bernhardti, Federschmücker, 1724; Gottlieb Stelle, Krepinarbeiter, 1726; Johann Baptista Martinollo, Tuchscherer, 1728; Johann Baptista Marci, Galanteriearbeiter, 1733; Joseph Rucor, Kleiderputzer, 1749; Johann Manti, Seidenstrumpfstricker, 1723; Bartolomai Fumo, Seidenstrumpfstricker, 1723; Julius Baggio, Strumpfstricker, 1748.

[106] Veronika Hyden-Hanscho, Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730 (= Vierteljahresschriften für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 221, Stuttgart 2013); Cont 229–236.

[107] Vgl. Huchler: Johann Benedetto, Perückenmacher, 1710; Jakob Christoph Gordtonn, Perückenmacher, 1717; Peter Lucinetti, Perückenmacher, 1720; Friedrich Emanueli, Perückenmacher, 1743; Claudius Lumiero, Perückenmacher, 1744; Johann Baptista Gatton, Perückenmacher, 1748; s. auch Thiel 509.

[108] Augel 182–184.

[109] Vgl. Huchler: Johann Caspar Ribola, Zinngießer, 1700; Johann Paul Ligno, Zinngießer, 1737; Thaddäus Ribola, Zinngießer, 1749.

„Katzelmacher", als Verkäufer von *cazza* (Zinnlöffeln), deutet aber auch auf eine gewisse Verbreitung dieser Arbeitsmigranten in Wien hin[110]. Die Goldschmiede, traditionell ein Handwerk der Fernmigration, waren dagegen schon präsenter[111]. Vereinzelt finden sich italienische Saitenmacher oder etwa Silberdrahtzieher[112].

Deutlich bildet sich der Einfluss der Italiener im Bereich des Lebensmittelgewerbes ab. Nicht nur mehrere Küchen- und Lustgärtner scheinen aus Italien gekommen zu sein[113]. Anders als in Graz waren nicht die Italiener, sondern die Armenier wie Johannes Diodat (1640–1725) oder Isaac de Luca (1677–1729)[114] die Pioniere am Kaffeemarkt. Aber auffallend viele Branntweiner[115] (aber offenbar keine Rosoglio-Produzenten) und vor allem auch Wirte[116] dürften italienische Wurzeln gehabt haben. Die Wiener Wurstproduktion und die Fleischselcherei erhielten einen starken Impuls von den italienischen Spezialisten – den sogenannten „Salamutschis". Sogar ein Cervelatwurstmacher – vermutlich aus der italienischsprachigen Schweiz stammend – lässt sich nach-

---

[110] Als Vergleich 540 italienisch klingende Zinngießer in Rheinland-Westfalen mit 318 belegbaren italienischen Herkunftsorten (meist westlich vom Lago Maggiore) bei Markus Walz, Region – Profession – Migration. Italienische Zinngießer in Rheinland-Westfalen 1700–1900 (= Studien zur Historischen Migrationsforschung 11, Osnabrück 2002) 414–418; Georg Wacha, Zinn und Zinngießer in den Ländern Mitteleuropas (München 1983) 130–132; ders., Zinngießer in Niederösterreich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62/1 (1996) 345–365, hier 347 (Scheibbs, mögliche Herkunft aus Italien).

[111] Vgl. Huchler: Franz Sitto, Goldschmied, 1717; Konrad Joseph Dansin, Goldarbeiter, 1728; Fabian Sebastian Ferivary, Goldschmied, 1741; Stephan Joseph Rioci, Goldschmied, 1743.

[112] Ebd.: Andreas Longo, Silberdrahtzieher, 1708; Biassio Goatto, Saitenmacher, 1725; Philipp Stelli, Klempner, 1729.

[113] Ebd.: Florian Vortelin, Küchengärtner, 1707; Antoni Copeto, Küchengärtner, 1712; Johann Magor, Gärtner, 1713; Antoni Magor, Lustgärtner, 1721; Angelo Comoretto, Gärtner, Hausbesitz, 1723.

[114] Karl Teply, Die Einführung des Kaffees in Wien: Georg Franz Koltschitzky, Johannes Diodato, Isaak de Luca (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 6, Wien 1980).

[115] Vgl. Huchler: Joseph Antonius De Rossi, Branntweiner, 1700; Damian Picketi, Branntweiner, 1704; Augostino Rebaglio, Branntweiner, 1706; Franz Bigetti, Branntweiner, 1707; Johann Rosini, Branntweiner, 1709; Carl Antoni Cassati, Branntweiner, 1718; Franz Berette, Branntweiner, 1719; Carolous Dominicus Maggio, Branntweiner, 1720; Carl Antoni Grandi, Branntweiner, 1721; Franz Carl Joseph Petrini, Branntweiner, 1722; Johann Bartolome Teini, Branntweiner, 1725; Rochus Viviani, Branntweiner, 1725; Augustin De Rosi, Branntweiner 1727; Johann Baptista Pizzala, Branntweiner, 1734; Franz Bertoni, Branntweiner, 1742.

[116] Ebd.: Gregori Montiglio, Bierwirt, 1709; Franz Certasoli, Wirt, 1717; Johann Mathias Setele, Wirt, 1726; Joseph Pessozo, Wirt, 1736; Matthias May, Wirt, 1740; Andreas Ripotti, Wirt, 1741; Johann Christoph Lugo, Bierwirt, 1743; Fasti Adam, Bierwirt, 1749.

weisen[117]. Meist im Frühjahr rückten die Wurstmacher aus ihren Dörfern in Friaul, zu Fuß und oft ohne Gepäck, aus und stellten unter der Woche bei den Wiener Fleischhauern Salami her, die sie am Wochenende neben Käse in den Gasthausgärten veräußerten (**Abb. 2**). Italienische Schokolademacher, Konditoren und (aus der Südschweiz oder Norditalien stammende) Mandolettimacher (Mandelgebäck) scheinen sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur vereinzelt zu finden[118]. Vereinzelt können im Wiener Bürgerrecht auch vermutlich italienische Spezialisten wie Diamantschneider, Hechelmacher, Korbmacher, Öler oder Ziegeldecker nachgewiesen werden[119].

Noch kaum systematisch aufgearbeitet ist die italienischsprachige städtische und ‚staatliche' Beamtenschaft in Wien[120]. Vermuten könnte man, dass etwa der Kanzleischreiber der Hofkammer Georg Asole, die Mautner Johann Wenzel Managetta bzw. Georg Morateli oder der Waagmeister Carlo Antoni aus dem Süden nach Wien kamen. Der Agent des Hofkriegsrates Jakob Augustin Ballestruzi wurde 1707 ins Wiener Bürgerrecht aufgenommen[121]. Eine lange Tradition des italienischen Feuerwerks besteht in Wien, noch in den 1770er-Jahren musste sich Johann Georg Stuwer gegen andere italienische Feuerwerker wie Peter Paul Girandolini oder Josef Mellina mühsam auf der Feuerwerkswiese

---

[117] Ebd.: Donato Carvesati, Wurstmacher, 1730; Franz Stephan Locatelli, Käsestecher, 1736; Franz Lucardo, Käse- und Wurstmacher, 1738; Antoni Lucardi, Käsemacher, 1739; Bartholomae Clemenzi, Cervelatwurstmacher, 1743; Michael Selle, Fleischselcher, 1744; Nicola Valzacho, Wurstmacher, 1744; Bertrand Beltrami, Käse- und Wurstmacher, 1745; Franz Rosini, Wurstmacher, 1747.

[118] Ebd.: Georg Flori, Bäcker, 1712; Joseph Antoni Salla, Chocolatier, 1734; Jacob Rodlio, Konditor, 1737. Zu den ‚ausländischen' Mandolettimachern und deren Auseinandersetzung mit den Wiener Zuckerbäckern s. Buchner–Ehmer 30.

[119] Vgl. Huchler: Hieronymus Citti, Diamantschneider, 1708; Cecarius Lucini, Buchbinder, 1714; Franz Martin Deni, Korbmacher, 1722; Johann Baptista Lucateli, Öler, 1731; Nicola Morelli, Hechelmacher, 1733; Antonius Briol, Ziegeldecker, 1738.

[120] Ebd.: Georg Asole, kaiserlicher Kanzleischreiber der Hofkammer, 1701; Johann Wenzel Managetta, Mautner, 1703; Herr von Giordano Simon, kaiserlicher Rittmeister, 1705; Claudio Domenico Comelli von Stubenfeld, kaiserlicher Rittmeister, 1705; Jakob Augustin von Ballestrazi, kaiserlicher Kammerdiener und Agent des Hofkriegsrates, 1707; Jakob Augustin Ballestruzi, Agent des Hofkriegsrates, 1707; Antoni Carlo, Waagmeister, 1712; Georg Morateli, Mautner, 1712; Romerus Cetto, Hauptmann der Artillerie und Oberfeuerwerker, 1713; Johann Baptista Piazzoll, kaiserlicher Gerichtsbeisitzer, 1714; Heinrich Joseph Duracini, Gegenschreiber im Unschlittamt, 1725; Georg Sebastian Sartori, Spitalvorsteher, 1729; Johann Baptista Vianini, Gerichtsbeisitzer, 1743.

[121] Zum italienischen Rat in Wien s. Carlo Carpa, Die Zentralbehörden für die italienischen Provinzen (1713–1796), in: Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit I: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltung, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen. Teilbd. 1, hrsg. von Michael Hochedlinger–Petr Maťa–Thomas Winkelbauer (= MIÖG Ergänzungsbd. 62/1, Wien 2019) 522–533.

im Prater durchsetzen[122]. Der städtische Zeugmeister Romerus Cetto, 1713 ins Wiener Bürgerrecht aufgeschworen, war der Oberzeugwart des bürgerlichen Zeughauses Am Hof und Oberfeuerwerker der Stadt, der sich um die Instandhaltung der bürgerlichen Artillerie kümmern und die großangelegten „Ernst- und Lustfeuerwerks-Proben" außerhalb der Stadt (etwa 1709 bei der Tabormaut) organisieren musste.

Versucht man den aus dem Wiener Bürgerbuch gewonnenen Befund mit den häufigsten Handwerken/Gewerben von Wien, Krems und Linz zu vergleichen (**Tabelle 5**), so wird deutlich, dass die ‚Italiener' in Wien versuchten, innerhalb der überbesetzten Handwerke Nischen zu finden: Die italienischen Händler in Wien handelten mit Spezialprodukten und italienischen Galanteriewaren, die Seidenmacher bedienten Hof und Adel. Die italienischen Branntweiner konnten sich innerhalb der Wirte ein Spezialsegment erarbeiten. Auch die italienischen Wurst- und Salamimacher bildete innerhalb der Wiener Fleischhauer eine Sondergruppe. Planmäßig konnten die aus der Schweiz stammenden Rauchfangkehrer dieses hochspezialisierte Segment besetzen, indem sie ihre Lehrlinge auch systematisch aus diesem Gebiet nachzogen. Betrachtet man die häufigsten Handwerkssparten in Wien, dann wird deutlich, dass die Italiener ihre Nischen fanden und verteidigen konnten.

[122] Martin Scheutz, Zündende Idee und diffizile Vorbereitung. Feuerwerke als Problem höfisch-städtischer Festorganisation am Beispiel Wien (bis 1790), in: Festvorbereitung – die Planung höfischer und bürgerlicher Feste in Mitteleuropa 1500–1900, hrsg. von Gerhard Ammerer–Ingonda Hannesschläger–Martin Holý (Leipzig 2021) 339–397.

**Tabelle 5**: Die zwölf numerisch häufigsten Handwerke nach den Bürgerbüchern in Wien (1700–1749), Krems (1535–1625), Linz (1658–1707)

| Handwerk | Wien | Krems | Linz |
|---|---|---|---|
| Händler (verschiedene) | 1.476 / 1. | 14 | 36 / 4. |
| Wirte | 1.219 / 2. | 10 | 107 / 1. |
| Schuster | 1.077 / 3. | 26 / 11. | 41 / 3. |
| Schneider | 999 / 4. | 54 / 3. | 52 / 2. |
| Schmiede (verschiedene, ohne Goldschmiede) | 300 / 5. | 69 / 2. | 20 / 8. |
| Gärtner | 253 / 6. | – | 4 |
| Tischler | 243 / 7. | 31 / 7. | 20 / 8. |
| Maler | 203 / 8. | 11 | 11 |
| Fleischhacker | 168 / 9. | 27 / 9. | 25 / 6. |
| Bäcker | 155 / 10. | 40 / 4. | 13 |
| Binder | 126 / 11. | 39 / 5. | 10 |
| Schnurmacher | 147 / 12. | – | 9 |
| Goldschmied | 141 | 27 / 9. | 14 |
| Schlosser | 134 | 20 / 14. | 14 |
| Hutmacher | 77 | 22 / 12. | 22 / 7. |
| Kürschner | 74 | 15 | 14 |
| Leinenweber/Weber | 74 | 15 | 14 |
| Tuchmacher | 74 | 9 | – |
| Maurer | 27 | 34 / 6. | 6 |
| Zimmermann | 26 | 29 / 8. | 7 |
| Fasszieher | 16 | 14 | 31 / 5. |
| Lederer | 12 | 21 / 13. | 9 |
| Grießler/Müller | 3 | 13 | 16 |
| Hauer | – | 70 / 1. | – |
| Gesamtzahl aller Neubürgeraufnahmen | 10.540 | 1.076 | 844 |

Quelle: Andreas Hellerschmid, Bürgerbuch Krems/Stein 1535–1625 (Diplomarbeit, Wien 2018); eigene Berechnung; Prokosch; Huchler

**Abb. 2**: Georg Emanuel Opitz (auch Opiz) (Künstler), *Vienne/Un vendeur de salamis italiens,* 1830, Sammlung Wien Museum Inv.-Nr. 141701, CC BY 3.0 AT, online unter: https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/240136/ [22. Dezember 2022].

## (2) Der Wiener Hof und die Italiener am Beispiel der Hofkalender 1715–1792

Der Wiener Hof zog Gelehrte, Musiker, aber auch einfache Funktionsträger in die Stadt Wien, die sich hier nicht nur eine lang dauernde und sichere Anstellung in der paternalistischen Wiener Hofadministration und ein Hofquartier erhofften, sondern in der Residenz auf internationale Berufskollegen aus Böhmen/Mähren, den Habsburgischen Erblanden und dem Heiligen Römischen Reich trafen. Der Salzburger[123] sowie der Wiener Hof nahmen „als Zugänge und Drehscheiben für italienische Einflüsse" eine herausragende Stellung ein[124]. Die adelige Funktionselite wurde von den funktionell differenziert über Instruktionen organisierten Bedienten unterstützt, daneben wirkte die stark italienisch geprägte Hofmusik. Die jährlich erscheinenden Hofkalender machten die funktionelle Aufgabenteilung gut sichtbar und benannten die jeweiligen Funktionen mit Namen – auch hier ist es lediglich über die Namensgebung möglich, potenzielle italienischsprachige Hofbedienstete zu isolieren. Eine Untersuchung des Wiener Hofkalenders für das hier zufällig gewählte Jahr 1727 förderte bei insgesamt rund 1.989 Hofbedienten 148 ‚Italiener' – also rund 7,5 Prozent des gesamten Hofstaates – ans Tageslicht (siehe **Grafik 3**)[125]. Auf die sechs großen Departements umgelegt: Die meisten Italienischsprechenden finden sich mit 71 Personen im Obersthofmeisterstab[126], wo sich organisatorisch

[123] Zur Arbeit der Comasker Stuckateure an der Salzburger Residenz unter Wolf Dietrich s. Stephan Bstieler, Oberitalienische Stuckateure im Dienste erzbischöflicher Repräsentation: Giacomo Bertoletto, Pietro und Antonio Castello, Giovanni Passarini, Bernardo Bertinelli und Giovanni Battista Orsolino, in: Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600 – Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12, hrsg. von Gerhard Ammerer–Ingonda Hannesschläger (= Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergänzungsbd. 28, Salzburg 2011) 437–466. Als Vergleich Barbara Rinn, Italienische Stukkateure zwischen Elbe und Ostsee. Stuckdekoration in Norddeutschland und Dänemark (Kiel 1999).

[124] Michael C. Maurer–Anton Schindling, Italienische, Graubündner, Tessiner und Vorarlberger Baumeister und bildende Künstler im barocken Europa, in: Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. von Klaus J. Bade–Pieter C. Emmer–Leo Lucassen–Jochen Oltmer (Paderborn 2007) 683–689, hier 685. S. auch die breite Studie zu italienischen Adeligen an Kurfürstenhöfen von Cont, bes. 207–216.

[125] Auf der Grundlage der Daten von Unzeitig, die mit der Erarbeitung der Hofstaatsverzeichnisse von Kubiska-Scharl–Pölzl abgeglichen wurden. In Klammern jeweils die nachgewiesenen Dienstzeiten in den Hofkalendern.

[126] Obersthofmeisteramt (ohne Hofkapelle): 1 Truchsess: Johann Carl Gariboldi (1718–1734); 3 Hofkapläne: Nicolaus Passoti (1712–1739), Johannn Jakob Monfroni (1712–1732), Bartholomäus Poli (1712–1729); 1 Hofmedikus: Nikolaus Serdagna (1714–1730); 1 Bibliothekspräfekt: Pius Nicolaus von Garelli (1724–1739); 1 Bibliotheks-

auch die leistungsstarke und das ganze Hofjahr bespielende Hofmusikkapelle[127] angesiedelt hatte. Der Wiener Hof zählte zu den frühen Rezipienten der in Florenz und Mantua entwickelten musikalischen Gattung Oper, ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdichteten sich die musikalischen Beziehungen zwischen Italien und Wien. Nach der Rekatholisierung Wiens eröffnete sich den breit ausgewiesenen italienischen Musikern mit der Kirchenmusik neben der weltlichen Musik ein weites Betätigungsfeld[128]. Jährlich anlässlich des Faschings mussten für den Wiener Hof sogenannte Karnevalsopern – italienische Sänger wie Gaetano Orsini (ca. 1667–1750), Daniele Francesco Borosini (ca.

---

Custos: Nicolaus Forlosia (1724–1758); 1 Bibliotheksschreiber: Desiderius Franceschi (1724–1748); 1 Historiker: Franz Wilhelm Triangi (1714–1740); 1 Poet und Historicus: Apostolo Zeno (1719–1740, auch Historiker 1720–1740); 1 italienischer Poet: Peter Pariati (1714–1733); 1 Tanzmeister: Simon Pietro Levassori della Motta (1714–1733, Hoftänzer 1712–1719); 1 Hoftänzer: Andreas Bruno (1712–1740); 3 Hoftanz-Scholaren: Thomas Cajetan della Motta (1727–1740), Joseph Bruno (1722–1732), Maria Anna Johann Scio (verh. Philebois), Musikscholar (1724–1727); 2 Hof- und Kabinett Courier: Joseph Montagna (1724–1740), Michael Torresani (1725–1740).

127 Zur Hofkapelle: Vizekapellmeister Antoni Caldara (1718–1737); 3 Kompositeure: Carlo Badia (1712–1738), Franz Conti (1712–1738), Joseph Porsile (1722–1750); 4 Sängerinnen: Rosa Borosini (1722–1740) (geb. d'Ambreville), Maria Regina Sconianzi (1719–1740), Lucretia Sorosinia (1725–1740) (geb. Panizza), Anna Perroni (1741–1760) (geb. d'Ambreville); 5 Sopranisten: Johann Vincenzi (1712–1729), Dominicus Genuesi (1719–1740), Joseph Monteriso (1718–1740), Peter Rauzzino (1718–1740), Peter Petazzi (1728–1740); 6 Altisten: Kajetan Orsini (1712–1740), Lorenz Maselli (1712–1730), Johann Baptist Vergelli (1716–1740), Johann Greco (1718–1740), Peter Cassati (1719–1740), Nikolaus Signorile (1722–1740); 4 Tenoristen: Franz Borosini (1712–1730), Thomas Bigelli (1712–1732), Karl Costa (1712–1740), Kajetan Borghi (1722–1740); 2 Bassisten: Peter Paul Pezzoni (1716–1736), Marc Antonio Berti (1722–1740); 4 Violinisten: Anton Piani (1718–1740), Thomas Piani (1719–1740), Nikolaus Ancropoli (1713–1733), Johann Leopold Libano (1719–1740); 4 Violincellisten: Franz Alborea (1727–1739), Johann Perroni (1722–1740), Peter Adó (1720–1740), Antonio Rayola (1716–1740); 1 Violinist: Dominicus Apuzzo (1713–1740); 1 Jägerhornist: Wenzel Rossi (1712–1740); 1 musikalischer Trompeter: Sebastian Nosotto (1712–1733); 3 kaiserliche musikalische Scholaren: Philipp Salviati (1720–1727), Joseph Nosotto (1720–1727), Ignaz Conti (1721–1740); 7 Jubilati: Johann Baptist Fabricius Cerrini (1712–1730), Joseph Galloni (1712–1727), Angelo Ragazzi (1722–1740), Guilio Cavalletti (1741), Anton Bigoni (1731–1754), Caspar Corvo, Johann Ludwig Miraglies (1728–1738); 7 Pensionisten: Salvator Mellini (1720–1729), Johann Baptist Cattivelli (1720–1731), Anton Ferrini (1712–1739), Johann Baptist Barbaretti (1712–1730), Pellegrino Marcheselli (1712–1729), Antoni Manna (1712–1727), Johann Maghi (1712–1726).

128 Mit einem Verzeichnis der verschiedenen Spielstätten der Kirchenmusik innerhalb und außerhalb der Stadt s. Friedrich W. Riedel, Kirchenmusik am Hofe Karls VI. (1711–1740) (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 1, München–Salzburg 1977) 32–57.

1690–nach 1756) und Pietro Paolo Pezzoni (1667–1736) waren hierbei Protagonisten[129] – komponiert werden, daneben gab es große Fest-, Geburtstags-, Hochzeits- und allenfalls Krönungsopern wie 1723 in Prag. Während sich mit Johann Josef Fux ab 1715 erstmals wieder ein deutschsprachiger Kapellmeister (1715–1741) durchsetzen konnte, waren die Librettisten, etwa Pietro Pariati, noch lange im 18. Jahrhundert Italiener. Die italienischen Sänger, die Instrumentalisten und die italienischen Bühnenbildner Galli-Bibiena bildeten ein rasch arbeitendes und gut eingespieltes Team. Der nachmalige Kaiser Karl VI. hat schon in seiner Zeit in Spanien eine eigene, aus 60 Künstlerinnen und Künstlern bestehende Hofmusikkapelle eingerichtet. Nach der Rückkehr des Kaiserpaares 1712 bzw. 1713 bestand die neu formierte Hofmusikkapelle bis zum Tod des Kaisers 1740 aus über 160 Mitgliedern, von denen 70 Italiener waren. Vor allem unter den Sängerinnen und Sängern, besonders Altisten und Sopranisten, finden sich viele Italiener, aber auch unter den Streichern – Resultat der hochwertigen Musikerausbildung in Italien. Auch die Theorbe, damals ein populäres Lauteninstrument, war fest in italienischer Hand[130]. Der aus Venedig stammende Komponist und Cellist Antonio Caldara (1670–1736) erfuhr beispielsweise seine Ausbildung in San Marco in Venedig, diente dann als Kapellmeister in Mantua (1700–1707) und wurde 1716 nach Wien als Vizekapellmeister an die Hofmusikkapelle gerufen. Neben 87 Opern, 32 Oratorien, 150 Messen komponierte er auch rund hundert weltliche Kantaten. Assistiert wurden Kapellmeister Fux und Vizekapellmeister Caldara im gewählten Jahr 1727 von leistungsstarken italienischen Komponisten wie dem vermutlich aus Verona stammenden Carlo Agostina Badia (1672–1738), dem aus Florenz kommenden Theorbenspieler und Komponisten Francesco Conti (1681–1732) und dem aus Neapel stammenden Guiseppe Porsile (1680–1750). Wie hochstehend die Musikerausbildung in Italien im beginnenden 18. Jahrhundert war, wird am Beispiel des aus Neapel stammenden Cellisten Antonio Rayola deutlich, der schon in Barcelona für Karl III. tätig war. Als er 1715 eine Anstellung am Wiener Hof erlangt hatte, wurde er Anfang des Jahres 1717 damit beauftragt, nach Neapel zu reisen und acht Musiker, darunter den Sopran Giuseppe Montersio und den Altisten Giovanni Greco, für den Wiener Hof zu rekrutieren[131]. Der aus Venedig stammende Dichter und am Wiener Hof als „Historiker“ und „Poet“ angestellte Apostolo Zeno (1668–1750) arbeitete am Wiener Hof als Librettist, aber auch als Gelehrter in der kaiserlichen Münzsammlung.

[129] Zu den italienischen Sängern s. etwa Claudia Michels, Karnevalsoper am Hofe Karls VI. 1711–1740. Kunst zwischen Repräsentation und Amusement (= Publikationen des Instituts für Österreichische Musikdokumentation 41, Wien 2019) 104–113.

[130] The eighteenth-Century Diaspora of Italian Music and Musicians, hrsg. von Reinhard Strohm (= Speculum musicae 8, Turnhout 2001).

[131] Lipp 164.

Ebenfalls eng mit der Musik verbunden waren die Hoftänzer und die Hoftanz-Scholaren. Einige der Hoftänzer stammten aus Italien, beispielsweise der ursprünglich als Fechtmeisteradjunkt nach Wien gekommene Andreas Bruno, der 1710 mit einem Gehalt von 400 Gulden als Hoftänzer angestellt wurde[132]. Eine herausragende Karriere am Wiener Hof machte auch der aus Bologna stammende Arzt Pius Nikolaus Garelli (1670–1739), der Erzherzog Karl nach Spanien begleitet hatte und 1712 mit ihm nach Wien zurückkehrte. Dort stieg er zum Dekan der Medizinischen Fakultät und ab 1723 zum Präfekten der Wiener Hofbibliothek auf.

Das traditionell zweitgrößte Departement führte der Oberststallmeister[133], dort fanden sich 19 ‚Italiener', dann folgte das Oberstkämmereramt[134] mit 12, das Obersthofmarschallamt[135] mit 3 und das Oberstjägeramt mit einem ‚Italiener'; das Oberstfalkenmeisteramt verfügte dagegen offenbar über kein Personal aus dieser Region. Während die Kaiserinwitwe Amalia Wilhelmina 1727 vermutlich 26 Italienischsprechende beschäftigte[136], waren es im Hofstaat der

[132] Andrea Sommer-Mathis, Die Tänzer am Wiener Hofe im Spiegel der Obersthofmeisteramtsakten und Hofparteienprotokolle bis 1740 (= MÖStA Ergbd. 11, Wien 1992) 61–64.

[133] Oberststallmeisteramt: 4 Edelknaben: Emanuel Desvall, Graf von Boal (1724–1731), Hieronymus Graf von Archinto (1725–1727), Camillo Graf von Colloredo (1727–1730); 3 Exercitienmeister der Edelknaben: Giacomo Marinoni (1712–1740), Eugen de Caso (1722–1727), Tanzmeister Giacomo della Motta (1721–1729); 3 Pastin-Bereiter: Peter Michelletti (1712–1736), Joseph Anton La Bruna (1712–1740), Michael de Capitolo (1727–1731); 1 Kaiserlicher Hof- und Feldtrompeter: Sebastian Nesotto (1715–1733); 9 Läufer: Franceso Luppi (1715–1736), Jakob Peroni (1715–1740), Santi Pencini (1715–1732), Franz Tomasini (1715–1740), Lucretio Bono (1715–1740), Nikolaus Ferro (1713–1729), Jakob Baptist Bolla (1715–1729), Peter Paul Paulini (1715–1727), Jakob Domenici (1718–1732); 2 Sesseltrager: Nicola Brandi (1715–1727), Jean Baptist Fagiano (1715–1736).

[134] Oberstkämmereramt: 3 Kaiserliche Leibmediziner: Pius Nikolaus de Carelli, Protomedicus (1728–1739), Gabriel Longobardo (1714–1740), Johann Baptist de Carelli (1713–1733); 7 kaiserliche Kammerdiener: Augustin Edler von Pallestrazzi (1713–1740), Bernhard Musso (1725–1740), Franz Edler von Pallestrazzi (1725–1740), Johann Requelme (1726–1730), Don Pasqual de Monfonis (1726–1736), Johann Franz Signorini (1726–1740), Johann Anton Piani (1726–1740), Karl Josef Cetto von Cronstorff (1719–1729); 1 Kaiserlicher Gallerie- und Kunstkammer-Inspektor: Johann Baptist Fabricius Cerrini (1713–1730); Schlosshauptmann in der Favorita Peter Sini (1715–1732).

[135] Obersthofmarschallamt: 1 Oberhofmarschall: Johann Baptist Graf von Colloredo-Wallsee (1727–1729), 1 kaiserlicher Assessor: Joachim Honorius Hubert Managetta (1724–1730), 1 Amtstrabant: Ludwig Natali (1713–1740).

[136] Kaiserinwitwenhofstaat Amalia Wilhelmina**:** 2 kaiserliche Kammerherren und Hofkavaliere: Hercules Pius Graf Montecuccoli (1715–1733), Johann Peter Graf von Arrivabene (1722–1737); 1 kaiserlicher Beichtvater: Karl Granelli (1715–1739); 2 Leibmedici: Johann Baptist von Carelli (1716–1733), Gabriel Longobardo (1723–1740);

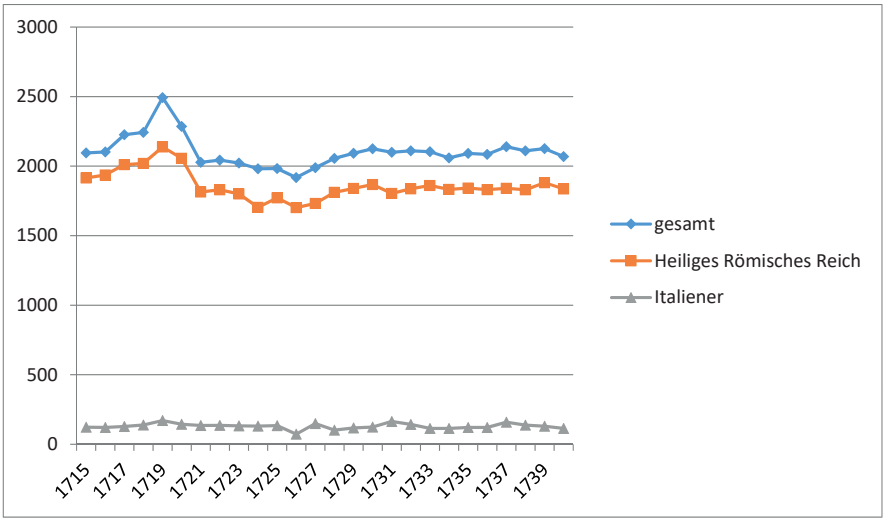
Kaiserin nur 14 und im Hofstaat der Erzherzogin Maria Amalia gerade zwei[137]. Für den Wiener Hof bedeuteten die Italiener vor allem Musik – rund 62 Musiker lassen sich unter den 148 Italienern erschließen, weiters 16 Wissenschaftler (Hofbibliothek, Leibärzte, Professoren der Edelknaben, Historiker und Poeten). Neben 33 mittleren und niederen Funktionsträgern bei Hof (Bereiter, Kammerfrauen, Kuriere, Läufer, Leiblakeien, Sesselträger, Tafeldecker) finden sich auch 18 weibliche und männliche Kammerdiener aus italienischsprachigen Gebieten. Insgesamt 5 Geistliche aus Italien finden sich 1727 im Wiener Hofkalender. Immerhin 15 adelige Personen in höheren Ämtern konnten nachgewiesen werden. Am prominentesten sicherlich Johann Baptist Graf von Colloredo-Wallsee als Obersthofmarschall, die Fräuleinhofmeisterin im Hofstaat der Kaiserin Maria Elisabeth Gräfin von Colonna zu Feld (1720–1740) und in derselben Funktion im Witwenhofstaat von Amalia Wilhelmina Lucilla Gräfin von Obbizi (1722–1730). Aber auch Hofdamen, kaiserliche Kammerherren und Hofkavaliere, Edelknaben und ein Assessor im Obersthofmarschall dürften aus Italien nach Wien gekommen sein.

---

1 Guardadama: Franz Lucatelli (1726–1732); 1 Kammerfourer: Johann Baptist Riccioni (1715–1735); 1 Silberdiener: Johann Michael Sartori (1715–1739); 1 Offizier-Tafeldecker: Christoph Nobis (1716–1731); 2 Hofmusiker: Sopranist Angelo Poli (1715–1733), Kontraaltist Nikolaus Pini (1715–1729); 1 Fräuleinhofmeisterin: Lucilla Gräfin von Obbizi, geb. Sessi (1722–1730); 1 Edelknaben-Hofmeister: Ignaz Niegan (1723–1733); 2 Edelknaben: Johann Baptist von Campo (1721–1727); 4 Edelknaben-Professoren: Mathematiker Johann Jakob Marinoni (1715–1740), Sprachmeister Anton Bourmastin (1715–1728), Adjunkt Andreas Bruno (1715–1733), Fechtmeister Dominik de la Vigna (1716–1733); 1 Heubinder: Johann Poloni (1723–1733); 1 Leib-Lakai: Jakob Lorenzen (1723–1740); 2 Kammerfrauen: Laetitia LaCaffa (1723–1733), Maria Ursula Lucote (1715–1736); 2 Kammerdienerinnen: Felice Vettori (1719–1730), Maria Elisabeth Sorgo (1727–1737); 1 Guardadamesin: Salome Grossi (1722–1740).

137 Kaiserinhofstaat: 1 Obersthofmeister: Josef Folch Graf von Cardona (1714–1729); 1 Kammerzahlmeister: Johann Fernandez von Brunetti (1714–1730); 4 Kammerdiener: Franz Ferrando (1714–1727), Joseph Pissa (1717–1732), Maximilian Rubano (1722–1740), Karl Ferrando (1722–1740); 1 Saaltürhüter: Johann Baptist Barbieri (1722–1740); 1 Fräuleinhofmeisterin: Maria Elisabeth Gräfin von Colonna zu Fels, geb. Gräfin von Caraffa (1720–1740); 2 Hofdamen: Theresia Gräfin von Bagni (1722–1729), Josepha Gräfin von Monte Sancto (1724–1727); 2 Kammerfrauen: Elisabeth Brunetti (geb. Cerrini) (1720–1740), Magdalena Pichler (geb. Cerrini) (1714–1727); 2 Kammerdienerinnen: Maria Anna Ferrando (1722–1728), Maria Anna Rubano (1722–1732). Hofstaat von Erzherzogin Maria Amalia: 2 Kammmerdienerinnen: Maria Elisabeth von Bossio (1725–1730), Maria Theresia von Pallestrazzi (1725–1730).

**Grafik 3**: Italiener am Wiener Hof nach den Hofkalendern 1715–1740




Quelle: Unzeitig 63

### (3) Hofbefreite Handwerker

Nach einer Aufstellung aus dem Jahr 1736 stellten in Wien nicht die zünftischen, sondern die außerzünftischen Handwerker die größte Gruppe dar. Nur ein Drittel der in Eigenregie arbeitenden Wiener Handwerker waren Mitglieder einer bürgerlichen Zunft (31,3 %), gefolgt von den sogenannten Störern (27 %), die ohne ausdrückliche Gewerbeberechtigung arbeiteten, und den Dekretisten (28,7 %), die ohne Zunftregelungen, aber mit einer obrigkeitlichen Berechtigung arbeiten durften, und den Militärhandwerkern (10,3 %)[138]. Seit dem 17. Jahrhundert wurden in Wien spezielle Handwerker an den Wiener Hof geholt, die als „Hofbefreite" speziell für Hof und Klerus arbeiten durften. Obwohl die hofbefreiten Handwerker 1736 nur 2,8 Prozent der Wiener Gewerbetreibenden ausmachten, konnten sich diese von der Gewerbesteuer befreiten Spezialisten bald auch außerhöfisch einen wohlhabenden Kundenstock erarbeiten. Der Wiener Kunsthistoriker Herbert Haupt konnte insgesamt von 329 Handwerkern einen Herkunftsort bzw. eine Herkunftsregion eruieren (**Tabelle 6**). Der Großteil der hofbefreiten Handwerker in Wien stammte aus dem Heiligen Römischen Reich (rund 60 %), bei den restlichen 146 Handwerkern verteilte sich die Herkunft auf rund 14 Prozent aus Italien (mit den Zentren Bologna, Mailand, Venedig und dem Gebiet um den Comer See),

[138] Als Übersicht Steidl, Auf nach Wien! 78–82.

gefolgt von den habsburgischen Niederlanden (9,5 %) und Frankreich/Lothringen (6,5 %).

**Tabelle 6:** Hofbefreite Handwerker aus Italien und ihre Berufsstruktur 1620–1770

| Gewerbe | Vermutung | Sichere Herkunft | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Ingenieure | 17 | 9 | 26 |
| Maler/Zeichner | 12 | 9 | 21 |
| Koch/Köchin | 19 | – | 19 |
| Barbier/Bader | 12 | – | 12 |
| Öler/Parfümeur | 12 | – | 12 |
| Architekt/Baumeister | 5 | 6 | 11 |
| Bildhauer | 3 | 6 | 9 |
| Wasserbrenner | 8 | 1 | 9 |
| Rauchfangkehrer | 9 | – | 9 |
| Maurer | 4 | 4 | 8 |
| Kristall-/Steinschneider | 6 | 2 | 8 |
| Hufschmiede/Schmiede | 6 | – | 6 |
| Wachskerzler/Wachsbleicher | 6 | – | 6 |
| Zuckerbäcker | 5 | 1 | 6 |
| Perückenmacher | 6 | – | 6 |
| Juwelier/Goldschmied | 4 | 1 | 5 |
| Stuckateur | 2 | 3 | 5 |
| Tischler | 2 | 3 | 5 |
| Lederer/Korduaner | 3 | – | 3 |
| Perlsticker/Perlhefter | 2 | 1 | 3 |
| Schwertfeger | 3 | – | 3 |
| Schneider/Gardarober | 3 | – | 3 |
| Steinmetz | 2 | 1 | 3 |
| Hutmacher/Hutstepper | 3 | – | 3 |
| Kaffeesieder | 3 | – | 3 |
| Feuerwerker | 2 | – | 2 |
| Gärtner | 2 | – | 2 |

| Gewerbe | Vermutung | Sichere Herkunft | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Oculist/Bruchschneider | 2 | – | 2 |
| Seidenfärber | 2 | – | 2 |
| Apotheker | 1 | – | 1 |
| Buchbinder | 1 | – | 1 |
| Büchsenmacher | 1 | – | 1 |
| Glasmacher | 1 | – | 1 |
| Hebammen | 1 | – | 1 |
| Klaviermeister | 1 | – | 1 |
| Knopfmacher | 1 | – | 1 |
| Krepinarbeiter | 1 | – | 1 |
| Münzeisenschneider | – | 1 | 1 |
| Näherin | 1 | – | 1 |
| Schokolademacher | 1 | – | 1 |
| Schuhmacher | 1 | – | 1 |
| Seidenzeugmacher | 1 | – | 1 |
| Spiegelmacher | 1 | – | 1 |
| Vergolder | – | 1 | 1 |
| Ziegelmeister | 1 | – | 1 |
| Gesamt | 179 | 47 | 226 |

Quelle: Haupt 70f.

Während aus Frankreich vor allem Köche, aber auch überdurchschnittlich viele Schneider und Barbiere oder Spezialisten des neuen Luxusgewerbes wie Sattler, Hutmacher und Goldplätter in die Residenzstadt einströmten, stand Oberitalien in der Verlängerung alter Tradition im 17. und 18. Jahrhundert vor allem für Bau- (etwa Baumeister, Maurer, Steinmetze, Stuckateure) oder Kunsthandwerk (etwa Maler, Bildhauer und Zeichner). Der Wiener Hof als mächtige Theatermaschinerie zog aber auch hochspezialisierte italienischsprachige Entwurfzeichner, Kulissenmaler, Maschinisten oder Theatertischler an die höfischen Theater (**Tabelle 7**)[139]. Aus Mailand stammten zwischen 1620 und 1770 etwa der kaiserliche Fortifikationsbaumeister Francesco Piazolli († 1668), der Hofsteinmetz im Kaisersteinbruch am Leithagebirge Johann Georg Regondi

[139] Haupt 73f.

(† 1686), der Kammerbildhauer Marco Brodi († 1731) oder der Hofstuckateur Johann Michael Bolla († 1759)[140].

**Tabelle 7**: Herkunftsorte italienischer Hofhandwerker in Wien 1620–1770

| **Ort der Herkunft** | **Anzahl** | **Berufe** | **Gesamt-anzahl/ Prozent** |
|---|---|---|---|
| *Heiliges Römisches Reich* | | | *119 / 36 %* |
| *Habsburgische Erblande* | | | *74 / 22,5 %* |
| *Habsburgische Niederlande* | | | *31 / 9,5 %* |
| *Niederlande* | | | *6 / 1,8 %* |
| *Ungarn* | | | *5 / 1,5 %* |
| *Italien* | | | *47 / 14 %* |
| Lombardei | 19 | | |
| Cremona | 1 | 1 Ingenieur | |
| Mantua | 1 | 1 Ingenieur | |
| Lombardei | 1 | 1 Ingenieur | |
| Mailand | 8 | 1 Baumeister, 2 Bildhauer, 2 Kristallschneider, 1 Maler, 1 Steinmetz, 1 Stuckateur | |
| Bereich Comosee | 8 | | |
| Canzo bei Como | 1 | 1 Baumeister | |
| Codelago bei Como | 1 | 1 Ingenieur | |
| Scaria | 4 | 4 Baumeister | |
| Laino | 2 | 2 Stuckateure | |
| Venetien | 9 | | |
| Venedig | 4 | 2 Bildhauer, 1 Maler, 1 Vergolder | |
| San Daniele del Friuli | 1 | 1 Zeichner | |
| Este | 1 | 1 Bildhauer | |
| Vicenza | 1 | 1 Bildhauer | |

[140] Ebd. 240, 256, 274, 632.

| Ort der Herkunft | Anzahl | Berufe | Gesamtanzahl/ Prozent |
|---|---|---|---|
| Udine | 1 | 1 Ingenieur | |
| Pieve die Soligno/Treviso | 1 | 1 Maler | |
| Emilia-Romagna | 13 | | |
| Bologna | 8 | 1 Goldschmied, 4 Ingenieure/Architekten, 1 Maler, 2 Tischler | |
| Parma | 1 | 1 Maler | |
| Travo bei Piacenza | 1 | 1 Ingenieur | |
| Ferrara | 1 | 1 Tischler | |
| Pisa (Toskana) | 1 | 1 Zuckerbäcker | |
| Rom | 2 | 2 Maler | |
| Neapel (Kampanien) | 4 | 1 Maler, 1 Münzeisenschneider, 1 Sticker, 1 Wasserbrenner | |
| Genua (Ligurien) | 1 | 1 Ingenieur | |

Quelle: Haupt 66f.

### (4) Doppelte Identitäten der italienischen Einwanderer

Die nach Wien kommenden ‚Italiener' befanden sich in Konkurrenz zu den einheimischen Gewerbetreibenden, Künstlern oder Baufachleuten, indem man beispielsweise Konkurrenten nicht ins Bürgerrecht als dem wichtigsten Instrument der städtischen Fremdenpolitik eintreten ließ. Vielen Italienern scholl der Vorwurf der einheimischen Händler und Handwerker entgegen, dass sie die Einheimischen verdrängen wollten[141]. Die aufnehmende Gesellschaft war der entscheidende Faktor, der die Rahmenbedingungen der Integration, der Duldung oder der Geschäftstätigkeit für die einwandernden Italiener regulierte. Manche Städte zwangen die Einwanderer ins Bürgerrecht,

[141] Robert Büchner, Schottische und italienische Zuwanderer nach Rattenberg im 15. und 16. Jahrhundert, in: Tiroler Heimatblätter 81/4 (2006) 111–115, hier 113: Einem eingewanderten italienischen Wirt in Hall/Tirol wurde der Vorwurf gemacht: *Du welscher Mörder. Du wirdest uns nit all essn* („essn" im Sinne von „verdrängen").

um sie zum bürgerlichen ‚Mitleiden' bei Steuern, Verteidigung und Abgaben zu zwingen; andere Stadträte verweigerten diese Integration, manche Einwanderer wollten umgekehrt die bürgerlichen Pflichten nicht mittragen[142]. In manchen Städten reagierten Stadträte und Zünfte auf die Neuankömmlinge mit Handelsverboten und Handelsbeschränkungen auf bestimmte Waren. In den rheinischen Städten wehrten sich die einheimischen Krämer gegen die von den Italienern vertriebenen Produktpaletten, wechselweise Vorwürfe der Überschreitung von Handelsbefugnissen waren an der Tagesordnung[143]. Für den Erfolg der migrierenden italienischen Händler war die Zielgesellschaft nicht so entscheidend wie die schon davor bestehende Einbindung in verschiedene Netzwerke[144]. Die Händler vom Comer See besaßen auch nach der Auswanderung enge Verbindungen zu ihrer Herkunftsregion, wobei die Ehefrauen als Organisatorinnen der zurückgebliebenen Geschäfte fungierten. In der Herkunftsregion wurden der Nachwuchs für die Firma rekrutiert, Kredite ausgestellt oder auch die Prokura an Verwandte vergeben. Neben der Herkunftsregion war weiters die Organisationsstruktur des Handels wichtig, indem sich die Händler vom Comer See zu kleinen Handelsgesellschaften zusammenschlossen und die Verbindungen der Händler zu den wichtigen europäischen Handelsplätzen herstellten. Die Integration in die Zielregion (über Heiratsverbindungen, Stiftungen, Annahme von bürgerlichen Ämtern) war vor diesem Hintergrund nur ein weiterer Baustein in diesem ökonomisch-sozialen Modell einer Arbeitsmigration. Die zugewanderten ‚Italiener' trachteten danach, die Rolle als Zwischenhändler bestimmter Produkte möglichst rasch abzulegen und in den Direktverkauf an den städtischen Endverbraucher einzusteigen[145]. Die Integration der italienischen Handwerker in die einheimischen Zünfte sorgte für Probleme. Die Grazer Steinmetzzunft – unter den zwölf Vorstehern befand sich 1638 nur ein Deutschsprachiger – wurde 1662 dazu angehalten, deutsche Meister aufzunehmen. Die Grazer Stuckateure und Maurer mussten 1677 ihre Familien aus der Heimat verpflichtend nachholen, weil der Grazer Stadtrat nach merkantilistischer Überlegung damit ein Abfließen der Verdienste ins Ausland verhindern wollte[146]. In vielen Städten versuchten die Italiener als Mittel rascher Integration in den Stadtrat einzuziehen und städtische

[142] Schopf 221–223.
[143] Augel 213–216.
[144] Am Beispiel der Frankfurter Einwandererfamilie Brentano zusammenfassend bei Christiane Reves, Vom Pomeranzengängler zum Großhändler? Netzwerke und Migrationsverhalten der Brentano-Familien im 17. und 18. Jahrhundert (= Studien zur historischen Migrationsforschung 23, Paderborn 2012) 336–339.
[145] Beck 106.
[146] Popelka, Geschichte der Stadt Graz II 320.

Ämter zu übernehmen[147]. Die Heirat mit Einheimischen war eine weitere Option der sozialen Integration von Zuwanderern, wobei es auch – etwa am Beispiel von Bamberg – einige Fälle gab, wo Einwanderer ihre Ehefrauen in Italien beließen oder die einwandernden Kaufleute ihre Frauen aus anderen Städten mitbrachten[148]. Schon bald nach der Einbürgerung in Wien achteten beispielsweise die Kaufleute strategisch darauf, in den Ehematriken als „hießig" tituliert zu werden. Umgekehrt versuchten die Italiener in Wien untereinander auch besonders solidarisch zu sein. Man wohnte in Wien mitunter Tür an Tür mit ebenfalls Zugewanderten und heiratete untereinander[149]. Die italienischen Neuankömmlinge trugen sich in der jesuitisch beeinflussten *Congregazione Italiana* (gegr. 1625/26)[150] oder in die von Seidenarbeitern gegründete Hilfsbruderschaft *Confraternita del Sovvegno* (gegr. 1690) in Wien ein (1783 wurden beide Vereinigungen uniert).

Die Beziehungen zur alten Heimat rissen aber nicht ab, weil die familiären Netzwerke eine essenzielle ökonomische und ideelle Stütze der Einwandernden in Wien blieben. Mit Blick auf die Einwanderung der Savoyarden in das Heilige Römische Reich hat die Forschung zutreffend von „doppelter Integration in die Herkunfts- und Zielregionen, bei unterschiedlichen Akzentsetzungen innerhalb der einzelnen Clans und situativ verschiedenen Identitätsbildungen der Akteure"[151] gesprochen. Deutlich wird dies etwa daran, dass der Wiener Händler Bartholmäus Patuzzi aus Limone am Gardasee 1734 in seinem Wiener Testament eine Glocke für eine Kirche in seiner ehemaligen Heimat stiftete[152]. Vielfach rekrutierten die italienischen Einwanderer vertrauenswürdige und mitunter auch familiär verwandte Mitarbeiter aus der ehemaligen Heimat für Wien, was enge kommunikative Netzwerke zur ehemaligen Heimat als Voraussetzung impliziert. Die Wiener Rauchfangkehrer holten im Sinne einer Intergenerationsmobilität und einer eingeschworenen Seilschaft ihre

---

147 Für rheinische Städte lassen sich bereits in der ersten Generation sogar einige ‚italienische' Bürgermeister nachweisen, vgl. Augel 241–245.

148 Schopf 224.

149 Dotter 37–40. Zur Vernetzungsstrategie der Italiener in Wien s. Kristina Kaltenböck, Italien in Wien. Clubs, Vereine und Organisationen der Italiener in Wien (Diplomarbeit, Wien 2011).

150 Giacomo Christopher Borioni, Die Wiener Minoritenkirche und die Italienische Kongregation: Eckpunkte einer gemeinsamen Geschichte (Diplomarbeit, Wien 2016).

151 Martin Zürn, Einwanderung aus Savoyen nach Deutschland 1500–1800. Grundzüge und ausgewählte Familien, in: Schau-ins-Land. Jahresheft des Breisgau-Geschichtsvereins 122 (2003) 73–98, hier 91.

152 Dotter 24. Noch kaum untersucht ist, in welcher Form italienische Migranten ihre konfessionellen Eigenarten mitbrachten. Leider gibt es dazu keine Hinweise bei Petra Piller, Die ehemalige Rauchfangkehrer-Kirche auf der Wiedner Hauptstraße (Diplomarbeit, Wien 2002).

**Abb. 3**: Georg Emanuel Opitz (auch Opiz) (Künstler), Benedikt Piringer (Kupferstecher), Joseph Eder (Verlag), *Wiener Szenen und Volksbeschäftigungen,* Blatt 42: *Un Ramoneur, une Cuisiniere avec une Servante de Cuisine de Vienne. / Ein Rauchfangkehrer mit einer Köchin und Küchenmagd von Wien,* 1804–1812, Sammlung Wien Museum Inv.-Nr. 167938/51, CC0, online unter: https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/337654/ [22. Dezember 2022].

Lehrlinge aus der agrarisch geprägten Mesolcina in die Großstadt Wien. Dieser Monopolisierungsversuch eines Gewerbes durch die Einwanderer gründet sich auf einem „gut funktionierenden Kommunikationsraum der Dorfgemeinschaft“ und den „intakten Beziehungen zwischen den Verwandten in Wien und in der Mesolcina“[153]. Am Beispiel der italienischsprachigen Händler des 18. Jahrhunderts wird deutlich, dass ein Großteil nicht in ihre Heimat zurückkehrte, dennoch blieben sie „zwischen den Welten“[154] im Besitz von ererbten und zum Teil auch noch gekauften Häusern und Grundstücken in ihrer alten Heimat. Der Wiener Händler Dominikus de San Nicola kaufte noch nach seiner Wiener „Niederlassung“ ein Haus in seiner Heimat Rovereto, das er nicht nur restaurieren, sondern auch erweitern ließ[155]. Die italienischen Einwanderer in Wien speisten „ihre wirtschaftliche Stärke aus ihrer Multilokalität“[156].

## Fazit

Vom großen Einfluss der frühneuzeitlichen ‚Italiener‘ in Wien – die Forschung sieht hier meist junge, hoch mobile und männliche Migranten[157] – ist im Wien des 21. Jahrhunderts nur mehr wenig geblieben. Nicht die italienischsprachigen Rauchfangkehrer aus der Mesolcina, auch nicht die italienischen Salamutschi-Männer, die wandernden Lemonihändler, die italienischen Scheren- und Messerschleifer, die Lumpensammler („Strazzen-Sammler“), die italienischen Lebzelter, die „Figurini“ (**Abb. 1**)[158] oder die berühmten Bauarbeiter, die mit der Donauregulierung und mit den österreichischen Flussverbauungen wahre Meisterwerke hinterlassen haben[159]. Einzig die italienischen Eisverkäufer[160] in Wien sind heute noch eine kulinarische Erinnerung an die Zeit der italienischen Galanteriewaren, der Seiden-, der Mandolettimacher, der Biskottenbäcker und der Rosoglioproduzenten[161]. Toponyme erinnern noch an

[153] Berger 133.
[154] Schopf.
[155] Dotter 27f.
[156] Ebd. 28.
[157] Morandi 361.
[158] John–Lichtblau 52.
[159] Am Beispiel von Ziegelarbeitern in Steyr, die in Arbeitsgruppen (*Capolavoro*) angeheuert wurden, Michael John, Fremde Heimat Oberösterreich: Die italienischen Ziegelarbeiter – ein vergessenes Erbe der Monarchie, in: Oberösterreichische Heimatblätter 49 (1995) 310–321.
[160] Olivia Lichtscheidl, „Il gelato artigianale“. Ein Beitrag zur Geschichte und Gegenwart der italienischen Eisverkäufer in Wien (Diplomarbeit, Wien 1995).
[161] Zur Kontinuität von italienischen Geschäftsfeldern in den Städten des Nordens (zwischen 1871 und 1898) s. Morandi 73–94: In Hamburg fanden sich Groß- und Kleinhändler aus Italien, Erdarbeiter, Maurer und Terrazzoleger, Gastwirte, Eiskonditoren,

die Wiener Ausstellung „Venedig in Wien“ aus dem Jahr 1895 – eine Ausstellungsform, die es in Berlin (1894) und Hamburg (1895) auch gab und die das „schöne“ Italien („Italien in Hamburg“) inszenierte[162].

Die Forschungslage für die Italienischsprachigen in der Residenzstadt Wien ist insgesamt unbefriedigend, weil vielfach nur die Eliten (etwa die Musiker, die Hofbibliothekspräfekten) erforscht wurden und systematische, komparatistische Forschungen an verschiedenen Quellenbeständen und -gattungen in italienischen und Wiener/österreichischen Archiven bislang nur ansatzweise betrieben wurden. Es ist schwer zu sagen, ob sich die Transalpini in Wien selbst als Immigranten, als Emigranten, als Migranten, als Arbeitswanderer oder als Migrierende interpretierten bzw. wie sich ihr Selbstverständnis überhaupt gestaltete. Auch die Frage, ob die nach Wien kommenden italienischsprachigen Personen ‚doppelte Identitäten‘ besaßen, die sich sowohl an die Herkunfts- als auch an die Ankunftsgesellschaft anpassten, wäre noch breit zu untersuchen. Die frühneuzeitlichen Städte instrumentalisierten das Bürgerrecht konsequent als Mittel der Inklusion bzw. auch des Ausschlusses. „Dem ‚gemeinen Nutzen‘ zuträgliche Fremde sollten integriert, ‚schädliche‘ dagegen ergriffen und ‚fortgeschafft‘ werden[163].“ Am Beispiel von Wien wird deutlich, dass man versuchte, spezialisierte katholische Einwanderer (die Markt- und Versorgungslücken der Residenzstadt Wien schließen halfen) ins Bürgerrecht zu ziehen, während man die ‚störenden‘ Wanderhändler tendenziell ausschloss. Der Wiener Stadtrat ließ sicherlich unter Beratung der Zechmeister und Zunftvorsteher vor allem Branntweiner, Händler, Maurer/Baumeister/Stuckateure, Rauchfangkehrer und Seidenzeugmacher zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Wien ins Bürgerrecht aufnehmen. Der Wiener Hof war dagegen stärker am Luxushandwerk und an Spezialisten interessiert: an Barbieren/Perückenmachern, Ingenieuren, Köchen, Malern, Ölern und Zeichnern. Im unmittelbaren Umfeld des Kaiserpaares agierten italienischsprachige Ärzte, Bibliothekare, Musiker, Poeten und mitunter italienische Kammerdiener. Über die Integration und Integrationsstrategien der ‚Italiener‘ ist bislang für Wien noch wenig Forschung angestellt worden, die Beziehungen zur alten Heimat blieben bestehen, die Multilokalität der neu eingewanderten ‚Italiener‘ war neben ihrer Flexibilität ihre Stärke. Die Einwandernden waren strategisch zwar auf das neue Wiener Netzwerk angewiesen, die Einbindung der ‚Zweiheimischen‘ in die internationale Organisationsstruktur des Handwerks/Gewerbes und die alten Verbindungen zur Heimat blieben aber über längere Zeit stabil.

---

Drehorgelspieler, Straßenhändler, Sänger und „Gelehrte“ (Italienischlehrer). Die Mehrheit der temporären Migranten stammte aus Ligurien.

162 Ebd. 116–121.

163 Angelika Schaser, Städtische Fremdenpolitik im Deutschland der Frühen Neuzeit, in: Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Alexander Demandt (München 1995) 136–157, hier 145.